Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

274 (23.11.1935) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 274
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
23. November 1935

Umschau.

Der Wirtschaftskrieg gegen Italien. — Die Macht- und Sicherungspolitik Londons — Fernost.

):(Durlach, 23. November.

Die politische Weltlage sieht weiterhin ernst genug aus, zumal zu den mannigfachen, den Frieden bedrohenden Gefahren nun seit Beginn dieser Woche ein Wirtschaftskrieg gegen Italien gekommen ist, der nach englischem Willen von den Völkerbundsstaaten auf ganz breiter Front geführt werden soll und der auch unweigerlich die Volkswirtschaften anderer Länder berühren muß. England hat nun nach den Wahlen, wenn sie auch der Opposition Gewinne brachten, das feste parlamentarische Fundament, von dem aus die nationale Regierung ihre weiteren Entschlüsse zur Sicherung des Bestandes und der Macht des Weltreichs fassen kann. So war es auch nicht verwunderlich, daß nun auch neue diplomatische Besprechungen über den Abessinienkonflikt in Gang gekommen sind.

Praktisch steht sozusagen Italien der Welt allein gegenüber, ein finanz- u. wirtschaftsschwaches Land, dessen Volk, gewiß von hoher Vaterlandsliebe erfüllt, gewillt scheint, unter einer außerordentlich energischen Leitung das Menschenmögliche zu leisten, um sich gegenüber dem englischen Machtwillen zu behaupten und seine kolonialen Ziele durchzusetzen. Die englische Rechnung ist bekanntlich, von den beschränkten Reserven Italiens aus gesehen, die, daß Italien schon aus finanziellen Gründen keinen langen Krieg in Abessinien durchzuführen in der Lage ist, und daß es früher oder später gezwungen sein wird, einzulenken. Dabei ist zu bedenken, daß das an Hilfsmitteln erheblich reichere Frankreich zur Eroberung Marokkos (das nur den vierten Teil der Größe Abessiniens hat), 40 Jahre brauchte! Die Sanktionspolitik und der Völkerbund sind zunächst das Instrument Englands. Dazu kommen die militärischen Maßnahmen zum Ausbau der britischen Machtstellung und der Flottenstützpunkte im Mittelmeer und auf dem Weg nach Indien.

*

Freilich hat England noch andere Sorgen, von denen im Zusammenhang mit dem Abessinien-Konflikt die von der ägyptischen Unabhängigkeitspartei — nach englischer Meinung — durch unterirdische italienische Propaganda geförderten Unruhen in Aegypten direkt im Zusammenhang mit dem Abessinienkonflikt stehen. In London erklärt man, daß man die Dinge sehr ruhig betrachte und weist auch darauf hin, daß die Stärke der ägyptischen Unabhängigkeitsbewegung nicht so sei, daß sie die von London abhängige gegenwärtige Regierung des Landes wirklich bedrohen könnte. Auch darüber wird die britische Politik hinwegkommen, daß die ägyptischen Nationalisten an den Völkerbund ein Telegramm gegen die Bevormundung ihres Landes geschickt haben.

London hat ja auch noch andere Eisen im Feuer. In Italien sagt man, daß das griechische Königtum, trotzdem der neue König vor seinem Einzug seinen Besuch in Italien abstattete, gleichfalls ein Werkzeug Englands sei. Und auch die Türkei, die ja auch prompt die Sühnemaßnahmen in Kraft gesetzt hat, steht im wesentlichen auf englischer Seite. Der Grund ist einfach einzusehen. Den Besitz der sogenannten Zwölf-Inseln an der kleinasiatischen Küste durch Italien betrachten sowohl Griechenland wie die Türkei als einen Pfahl im Fleisch. Frankreich aber, das im Januar mit Rom ein Militärbündnis abgeschlossen hat, daß sich freilich vor allem gegen Deutschland richtete, um uns in der österreichischen Frage in Schach zu halten — in Paris hat man das Wort geprägt, daß die Rückkehr Oesterreichs zum Reich so viel sei, als der Verlust des Weltkriegs — hat sich den Wünschen der britischen Politik fügen müssen.

Mit der englisch-italienischen Freundschaft, die eigentlich seit 75 Jahren besteht, denn damals landete Garibaldi unter dem Schutz der englischen Kriegsschiffe in Marsala und trat den Zug an, der zur italienischen Einigung führte, ist es nun vorbei. Italien, der einstige Schutzbefohlene wurde zum Rivalen. Es hat nun den schärfsten Protest, den man sich denken kann, gegen seine Benachteiligung bei den sogenannten Friedensschlüssen nach dem Weltkrieg erhoben, indem es sich das selbst zu holen versucht, was man ihm in Versailles versagte. Jetzt haben wir einen Zustand der nicht Krieg und nicht Frieden ist.

*

Schon versucht England auch Amerika in den Wirtschaftskrieg der 52 Völkerbundsstaaten gegen Italien einzubeziehen, eine Frage, die auch in Verbindung mit den Vorgängen im Fernen Osten betrachtet werden muß. Dort ist Japan dabei, zunächst in Nordchina zielbewußt seinen Einfluß immer mehr auszubauen und sich mit den ungeheuren Kohlen- und Eisenschätzen der nordchinesischen Provinzen, eine Rohstoffgrundlage zu sichern, die höchstens mit den Bodenschätzen Nordamerikas verglichen werden kann. Für England geht es in Ostasien nicht nur um die Erhaltung seines Marktes, sondern um viel mehr. Denn die Ausdehnung der japanischen Macht bedroht direkt solch wichtige Dominien wie Australien, vom Heranrücken der japanischen Machtbasis an Indien ganz abgesehen.

Der einzige Verbündete, den England dort finden kann, will es nicht die Sowjets einspannen, ist und bleibt Nordamerika. Schon aus diesem Grund — und weil sich Washington gleichfalls vom japanischen Machtstreben bedroht fühlt, ist weiterhin eine Zusammenarbeit der angelsächsischen Mächte anzunehmen. Was Nordamerika aber in der Sanktionsfrage machen wird, wird sich, da das sogenannte Neutralitätsgesetz, mit dem Roosevelt nach Ermächtigung durch den Kongreß handelt, sehr dehnbar ist, nach den politischen Erfordernissen richten, wenn er auch für schärfere Formulierungen, wie eine Sperrung der Oel- und Benzineinfuhr gegenüber Italien wohl die Zustimmung des amerikanischen Kongresses, der erst wieder im Januar zusammentritt, einholen müßte.

*

Niemand braucht zu glauben, daß aus all diesen Entwicklungen und Verwicklungen die wirtschaftliche und politische Weltlage eines Tages wieder in gleicher Form hervorgeht. Wir wissen, daß sowieso alles schwierig und wenig gesichert genug ist. Dazu ist es möglich, daß noch stärkere Dosen von England gegen Italien angewendet werden können bis zur Blockade, die in der Tat schon so viel wie Krieg wäre. Im Zusammenhang mit all dem, ist es gewiß erfreulich, daß nun wieder eine deutsch-französische Aussprache in Gang gekommen ist.

Die britische Antwort an Italien

DNB. **London,** 22. Nov. Die britische Antwort auf die italienische Protestnote wegen der Sühnemaßnahmen stellt fest, daß die Völkerbundsversammlung, der Völkerbundsrat und die anderen Organe des Völkerbundes sich der Schwere ihrer Verantwortung und der Interessen Italiens ständig bewußt gewesen seien. Die britische Regierung sei sich dieser Tatsache so sehr bewußt, daß sie der Ansicht sei, es habe keinen Zweck, eine Aussprache über die in der italienischen Note erörterten Fragen von neuem zu eröffnen oder zu wiederholen. Die Regierungen, die im Völkerbundsrat sich der Aufgabe gegenüber gesehen hätten, Bestimmungen der Völkerbundssatzung anzuwenden — die man angesichts des Charakters von Tatsachen, die nicht bestritten würden, hätte anwenden müssen — seien verpflichtet gewesen, zu bestätigen, daß die italienische Regierung in Verletzung des Artikels 12 zum Kriege geschritten sei. So stark auch die Gefühle der Freundschaft seien, die das Vereinigte Königreich gegenüber Italien hege, so habe die britische Regierung sich doch verpflichtet gefühlt, dieser Entscheidung zuzustimmen und die Folgen auf sich zu nehmen, die das unvermeidlich in sich schloß. Die britische Regierung verhülle keineswegs ihr Bestreben, soweit das in ihrer Macht als Mitglied des Völkerbundes liege, so früh wie möglich eine Regelung des zurzeit bestehenden bedauerlichen Streites herbeizuführen. Sie fühle sich jedoch nicht in der Lage, gänzlich über die Unterstellung hinweg zu gehen, die im letzten Absatz der italienischen Note enthalten gewesen sei, wonach anzunehmen sei, daß die britische Regierung in ihrer „freien und souveränen Beurteilung" die Freiheit habe, ihre Ziele und ihre Handlungsweise festzulegen. Die britische Regierung habe, als sie den Völkerbundspakt unterschrieben habe, tatsächlich nicht ihre eigene freie und souveräne Beurteilung aufgegeben oder hierauf verzichtet, habe aber die Absicht gehabt, diese Beurteilung in Zukunft in Uebereinstimmung mit den Verpflichtungen des Völkerbundes auszuüben. Keine andere Haltung sei für die britische Regierung möglich; sie halte es daher naturgemäß für wünschenswert, daß die italienische Regierung ihrer Mitgliedschaft beim Völkerbund eine gleiche Deutung gebe.

*

Die französische Antwort

DNB. **Paris,** 22. Nov. Die am 19. November vom Ministerpräsidenten Laval dem italienischen Botschafter in Paris überreichte Antwort hat folgenden Wortlaut:

Durch eine Verbalnote vom 11. November hat die italienische Regierung die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf die Verantwortlichkeiten lenken zu sollen geglaubt, die nach ihrer Ansicht die Durchführung der vom Verbindungsausschuß in Genf vorgeschlagenen Maßnahmen in sich schließen würde, und auf die Folgen, die sie nach sich ziehen würden. Sie hat infolgedessen den Wunsch geäußert, die Entscheidung der französischen Regierung hinsichtlich der diesbezüglichen Vorschläge kennen zu lernen.

In Beantwortung der allgemeinen Beobachtungen, die die italienische Regierung vorgebracht hat, muß die französische Regierung darauf hinweisen, daß sie, da sie an den Genfer Beratungen teilgenommen hat, die beständige Sorge des seiner schweren Verantwortung voll bewußten Völkerbundsrates bezeugen kann, getreue Arbeit zu leisten und in reichstem Maße auf die berechtigten Belange Italiens Rücksicht zu nehmen.

Die von allen Mitgliedern des Völkerbundsrates gegenüber einer so eng mit allen Unternehmungen internationaler Zusammenarbeit verbundenen Nation gehegten Gefühle waren das sicherste Unterpfand dieser freundschaftlichen Sorge. Besonders Frankreich mußte das Gewicht von Verpflichtungen um so stärker empfinden, als es den heißen Wunsch hatte, sie mit seiner Anhänglichkeit an die französisch-italienischen Freundschaftsbande in Einklang bringen zu können. Die französische Regierung wird sich daher darauf beschränken, daran zu erinnern, daß am 7. Oktober die Vertreter aller im Völkerbundsrat sitzenden Rgierungen mit Ausnahme der italienischen, bei der Gegenüberstellung unbestrittener Tatsachen mit den gebieterischen Bestimmungen der Völkerbundssatzungen feststellen mußten, daß die italienische Regierung in Verletzung des Artikels 12 zum Kriege ihre Zuflucht genommen hatte. Gleichviel, welche Freundschaftsgefühle sie gegenüber Italien hegt, war sie daher nicht imstande, diese Feststellung zu verweigern. Aus dieser Lage ergaben sich unvermeidliche Folgen.

Gegen die Verpflichtungen der Völkerbundssatzungen zu verstoßen, hätte bedeutet, für die Zukunft die Möglichkeiten der Anwendung von Bestimmungen in Frage zu stellen, die ein wesentliches Element der den Völkerbundsmitgliedern gewährleisteten Kollektivsicherheit bilden. Dieser gebieterische Grund verbietet es trotz der Sorge um die französisch-italienischen Beziehungen und trotz der Gefühle trotz der Beeinträchtigungen, die sich für die französische Wirtschaft daraus ergeben, der französischen Regierung, die schon auf den 18. November anberaumte Anwendung von Maßnahmen aufzuschieben, denen sie sich anzuschließen erklärt hat. Die französische Regierung ist nichtsdestoweniger mit den anderen Völkerbundsmitgliedern einig in der Auffassung, daß die Anwendung der Völkerbundssatzungen, die in Art. 16 pflichtgemäß gewisse Einschränkungsmaßnahmen enthalten, ihnen außerdem die moralische Pflicht auferlegt, möglichst rasch eine friedliche Beilegung des jetzigen Streites zu suchen.

Die italienische Regierung weiß, daß die französische Regierung keine Bemühung in diesem Sinne versäumt hat, und daß sie auf diesem Wege beharren wird, wobei ihre Betätigung u. die der englischen Regierung auf der letzten Sitzung des Verbindungsausschusses unterstützt wurde. Die französische Regierung legt in Erwartung dessen, daß eine Regelung des Streites den von den Völkerbundssatzungen vorgeschriebenen Maßnahmen ein Ende bereitet, Wert darauf, zu betonen, daß keine dieser Maßnahmen gegenüber Italien den Charakter einer feindlichen Handlung hat, den die italienische Regierung ihnen beilegen zu können glaubt. Italien, das bei der Gründung des Völkerbundes jene hervorragende Rolle gespielt hat, an die die italienische Regierung erinnert, kann diese Wahrheit nicht verkennen. Das ist der Wunsch, den die französische Regierung äußern zu können glaubt, indem sie gleichzeitig ihre erneute Hoffnung betont, daß die Stunde beschleunigt werde, in der der jetzige Streit ein Ende nimmt zum größten Vorteil der Gemeinschaft der Völker u. der internationalen Zusammenarbeit.

*

Englische Verhandlungen in Paris

Paris, 22. Nov. Der Besuch des englischen Sachverständigen für abessinische Fragen, Peterson, findet nach wie vor in politischen Kreisen große Beachtung. Die Besprechungen Petersons mit dem französischen Sachverständigen St. Quentin beginnen erst am Freitag abend. Wie aus London verlautet, soll die englische Regierung die bisher ausgearbeiteten Sachverständigenvorschläge nicht für geeignet gehalten haben, weil sie keine Aussicht hätten, vom Völkerbund und vom Negus gebilligt zu werden. Die Vorschläge sollen daher nun einer nochmaligen Prüfung durch die beiden Sachverständigen unterzogen werden mit dem Ziel, doch noch gemeinsam ausgearbeitete Richtlinien zu finden, die allen Teilen gerecht werden können. In amtlichen Kreisen erklärt man, Laval sei entschlossen, die im Gang befindlichen Besprechungen tatkräftig fortzusetzen. Die in Kraft getretenen Sühnemaßnahmen hätten einen außerordentlich drückenden Ausnahmezustand geschaffen. Daher liege es im allgemeinen Interesse, diesem Zustand ein Ende zu bereiten.

„Petit Journal" warnt davor, die Wiederaufnahme der Sachverständigen-Besprechungen allzu optimistisch auszulegen. Augenblicklich seien die Aussichten für eine friedliche Beilegung des afrikanischen Streitfalles recht schwach. Denn man dürfe nicht vergessen, daß im Augenblick die diplomatische Lage in jeder Beziehung ungünstig sei. Als Ursachen zählt das Blatt u. a. auf: Die Weigerung Abessiniens, Gebiete an den Angreifer abzutreten, den Abbruch der englisch-italienischen Besprechungen über die Mittelmeerfrage, die verstärkten Truppenzusammenziehungen in Aegypten und Tripolis und schließlich die bevorstehenden Genfer Beratungen über eine Petroleumsperre gegen Italien. Alles in allem sei also für den Augenblick nicht mit greifbaren Ergebnissen zu rechnen.

*

Amerikas Neutralitätspolitik

DNB. **Washington,** 22. Nov. Nachdem Innenminister Ickes am Donnerstag die amerikanische Oelindustrie ermahnt hat, die Oelsendungen nach Italien einzustellen, gibt das Staatsdepartement am Freitag bekannt, daß in Zukunft Anleihen, die die Bundesregierung den Reedereien gewährt hat, als Druckmittel benutzt werden sollen, um den Transport von Kriegsmaterial unmöglich zu machen. In der Tat sind mehrere Tankschiffe, die Petroleum aus mexikanischen Häfen nach Italien bringen sollten, nicht ausgefahren, da die Reeder von der Regierung die Mitteilung erhielten, daß unweigerlich finanzielle Druckmittel angewendet würden, falls sie entgegen dem Wunsche Roosevelts Kriegsgeschäfte tätigten.

Gleichzeitig betont man in politischen Kreisen erneut, daß der italienisch-abessinische Krieg u. die dadurch hervorgerufene allgemeine Unsicherheit auf die Erholung der Weltwirtschaft und besonders auf eine Stabilisierung der Währungen schädigend und hindernd einwirke, ganz zu schweigen von dem negativen Einfluß, den dieser Krieg auf alle Abrüstungsbestrebungen habe.

Italienischer Heeresbericht

Rom, 22. Nov. Der italienische Heeresbericht Nr. 52 lautet wie folgt: „Marschall de Bono telegraphiert: Die Unternehmungen im östlichen Tambien-Gebiet werden fortgesetzt. Eine italienische Gruppe, die aus erythreischen Abteilungen zusammengesetzt war, traf auf feindliche Streitkräfte in der Nähe von Amba Betlem südwestlich von Makalle am Geva-Fluß und schlug sie. Der Feind hatte mehrere Tote. Auf unserer Seite fielen ein Offizier und zwei Askaris. Die Luftwaffe führte einen längeren Flug über der Gegend von Antalo und Buja durch."

Die neue englische Regierung

London, 22. Nov. Amtlich wurden Freitag folgende Veränderungen im Kabinett bekanntgegeben:

Zum Lordsiegelbewahrer wird Viscount Halifax (bisher Kriegsminister) ernannt;

zum Kriegsminister Duff Cooper (bisher Finanzsekretär im Schatzamt);

zum Dominienminister Dr. Malcolm Macdonald (bisher Kolonialminister);

zum Kolonialminister Dr. J. H. Thomas (bisher Dominienminister).

Anstelle von Duff Cooper wird zum Finanzsekretär im Schatzamt William S. Morrison ernannt. Der bisherige Lordsiegelbewahrer Lord Londonderry ist zurückgetreten.

*

London, 22. Nov. Mit den Ernennungen vom Freitag nachmittag ist die Umbildung des Kabinetts Baldwin abgeschlossen. Aus der Regierung scheidet nur eine Persönlichkeit aus, der bisherige Lordsiegelbewahrer Lord Londonderry. Ramsey Macdonald bleibt dagegen in seiner bisherigen Stellung. Sein Sohn ist ebenfalls Minister geblieben. Um den Wünschen der Dominions Rechnung zu tragen, ist lediglich ein Wechsel der Posten zwischen Thomas und Malcolm Macdonald vorgenommen worden. Malcolm Macdonald ist anstelle von Thomas zum Dominionminister und Thomas ist Kolonialminister geworden.

Die wichtigste Ernennung ist zweifellos die Ernennung Duff Coopers zum Kriegsminister. Duff Cooper ist keine unbekannte Persönlichkeit. Der jetzt 45jährige Cooper entstammt einer alten schottischen Adelsfamilie und nahm am ganzen Weltkrieg als Offizier des Grenadier-Garde-Regiments teil. Nach dem Kriege hat er bereits mehrfach wichtige Posten bekleidet.

Die Ernennungen bestätigen auch, daß Lord Bolton-Eyres-Monsell Marineminister und Lord Cunliffe Lister Luftfahrtminister bleibt. Auch die vielfach erwartete Umbesetzung im englischen Auswärtigen Amt ist nicht erfolgt. Sowohl Hoare wie Eden bleiben in ihren bisherigen Stellungen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ein schwedischer Bauer über den Reichsbauerntag in Goslar

DNB. **Stockholm,** 22. Nov. Der Sekretär des schwedischen Reichsbauernverbandes, Grundbesitzer Karl Blomquist, der als Mitglied der schwedischen Abordnung am Reichsbauerntag in Goslar teilnahm, hat sich „Stockholm Tidningen" zufolge, sehr anerkennend über seine Eindrücke in Deutschland ausgesprochen. Sowohl der Bauerntag selbst als auch die Maßnahmen, die zugunsten des Reichsnährstandes bislang getroffen worden seien, hätten vor allem in besonders einprägsamer Weise von der festen Entschlossenheit der entsprechenden deutschen Stellen gezeugt. Der Bauerntag sei eine Veranstaltung von großer Würde und Einfachheit gewesen. Besonders günstigen Eindruck hätte das Auftreten der deutschen Jugend auf die ausländischen Teilnehmer gemacht. Ueberhaupt habe man in Deutschland wahrnehmen können, mit welcher Energie dort gearbeitet werde, um die vielen Schwierigkeiten zu überwinden. Der Buttermangel den Blomquist als vorübergehend betrachtet, sei, wie er sagt, eine Folge der erhöhten Kaufkraft der Bevölkerung, die wieder auf die Verringerung der Arbeitslosigkeit und Erhöhung der Lebensführung zurückzuführen sei.

20 Jahre Stahlhelm im deutschen Heer

Berlin, 22. Nov. Am 23. November jährt sich zum 20. Mal der Tag, an dem der Stahlhelm im deutschen Heer eingeführt wurde. Aus diesem Anlaß hat der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generaloberst von Blomberg, dem Schöpfer des Stahlhelms, Professor Dr. ing. e. h. Friedrich Schwerd von der Technischen Hochschule Hannover, in einem Schreiben den Dank und die Anerkennung der Wehrmacht ausgesprochen und als äußeres Zeichen dafür sein Bild überreichen lassen.

Der Mißerfolg der Abrüstungskonferenz

Schlußbericht Arthur Hendersons

Genf, 22. Nov. Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht unter Berufung auf einen ausdrücklichen Wunsch des verstorbenen Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Arthur Henderson, ein umfangreiches Schriftstück unter dem Titel „Vorläufiger Bericht über die Arbeiten der Konferenz zur Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen". Diese Zusammenfassung sollte nach der Absicht Hendersons die Unterlage für einen der Konferenz vorzulegenden Schlußbericht bilden.

Im Gegensatz zu den anderen Veröffentlichungen des Völkerbundssekretariates, die sich auf eine Aneinanderreihung äußerer Vorgänge beschränken, versucht dieser Bericht eine politische Würdigung der gesamten Umstände und insbesondere eine Erklärung für den Mißerfolg der Konferenz zu geben. Er weist den Einwand zurück, daß die Einberufung der Konferenz verfrüht gewesen sei, und wirft die Gegenfrage auf, ob man nicht zu lange gewartet habe. Jedenfalls sei bei Zusammentritt der Konferenz Anfang 1932 nicht das Mindestmaß an politischen und allgemeinen Voraussetzungen für ein Gelingen vorhanden gewesen. In dem Jahr zwischen der Einberufung und dem Zusammentritt der Konferenz sei wenig oder nichts unternommen worden, um eine gewisse vorherige Vereinbarung über die grundlegenden Fragen herbeizuführen. Die Konferenz sei dadurch in unfruchtbaren Erörterungen untergegangen. Die ungenügende politische Vorbereitung einer Aufgabe, deren Erfüllung, selbst wenn sie sich auf die Rüstungsbegrenzung beschränkt hätte, ein unerhörter Erfolg gewesen wäre, habe sich auch insofern gerächt, als die Rüstungsfrage nicht für sich allein betrachtet werden konnte.

Die Abrüstung sei nur eine Seite eines Systems, des organisierten Friedens, und die Erfahrungen vor und während der Konferenz hätten klar bewiesen, daß ein Uebergreifen auf viel weiterreichende politische Fragen unvermeidlich sei. Die Zusammenarbeit zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern des Völkerbundes auf politischem Gebiet, die Anpassung der Völkerbundssatzung an den Kelloggpakt und die Ausarbeitung eines gemeinsamen Systems für die Gewährleistung des Friedens hätten sich der Konferenz als unabweisbare Aufgaben gestellt. Neben diesen allgemeinen Schwierigkeiten habe die Lage bei Beginn der Abrüstungskonferenz besondere Hemmungen politischer und wirtschaftlicher Art geboten. Eine Reihe von Ereignissen, vor allem die Streitfälle in Ostasien und Südamerika, hätten das Vertrauen der Völker in die Wirksamkeit des von der Völkerbundssatzung gebotenen Friedens- und Sicherheitssystems geschwächt.

Der Bericht behandelt in besonderen Abschnitten alle Einzelfragen der Abrüstung, ferner auch die diplomatischen Verhandlungen. Er schließt mit der Sitzung des Sonder-Ausschusses für Fragen des Waffenhandels und der Waffenherstellung vom 13. April 1935, die das letzte Lebenszeichen der Konferenz war. Henderson, der an dieser Sitzung teilnahm, stellte nach Befragen der in Genf anwesenden Abordnungen fest, daß im Augenblick eine Einberufung des Präsidiums der Konferenz keinen Nutzen verspreche.

Die finanziellen Verhandlungen zwischen der französischen Regierung und der Linken gescheitert?

Paris, 22. Nov. Hatte es am Mittwoch den Anschein, als sei bei den starken innerpolitischen Spannungen und bei den Gegensätzen zwischen der Regierung und der Kammerlinken wenigstens auf finanziellem Gebiet eine Einigung zu erreichen, so haben die Verhandlungen am Donnerstag diese Erwartung getäuscht. Zwar hat sich der Finanzausschuß auf Drängen der Regierung hin und unter dem Einfluß Herriots bereit gefunden, von seinen Forderungen auf Milderung der Notverordnungen beträchtliche Abstriche zu machen. Der Gegensatz in der Frage der Pensionskasse besteht unverändert fort. Ein großer Teil der Ausschußmitglieder sogar hält an den ursprünglichen Milderungsforderungen des Ausschusses fest.

Das rechtsstehende L'Ordre gibt folgende bezeichnende Erklärung eines radikalsozialistischen Abgeordneten wider: „Wir wollen gegen die Regierung stimmen, sie aber nicht stürzen, und das ist schwer." Das Blatt fügt hinzu, daß die Kommunisten und die Marxisten die gleiche Einstellung hätten. Sie wollten, „daß irgend etwas geschehe", aber sie wollten nicht an die Regierung, da sie nicht nur die politischen, sondern auch die finanziellen Auswirkungen fürchteten.

Daß diese finanziellen Rückwirkungen sich bereits heute zeigen, wird von manchen Blättern mit Besorgnis hervorgehoben. Das „Journal" rechnet aus, daß die Bank von Frankreich in den letzten vier Wochen für zweieinhalb Milliarden Franc Gold verloren habe.

Lest Eure Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt"

Feierliche Aufbahrung des Admiral Jellicoe

DNB. **London,** 22. Nov. Der Sarg mit den irdischen Ueberresten des Admirals Jellicoe wurde Freitag früh in die Westminster-Abtei übergeführt, wo er in der Kapelle Heinrich VII. bis zur Beerdigung feierlich aufgebahrt werden wird. Die Kapelle Heinrich VII. ist die Ordenskapelle der Ritter des Bath-Ordens, der Jellicoe im Jahre 1911 verliehen worden war. Ein feierlicher Gedächtnisgottesdienst wird bekanntlich am Montag früh abgehalten werden. Die Beerdigung selbst findet dann hierauf statt. Der König wird sich durch den Prinzen von Wales vertreten lassen.

Der ritterliche Gegner vom Skagerrak gestorben.
Admiral Jellicoe.
(Graphische Werkstätten, M.)

Die Wendung in Nordchina

— ein Erfolg Tschiangkaischeks

Tokio, 22. Nov. Der Sprecher des japanischen Außenministeriums gab eine Erklärung ab, in der er die in Nordchina eingetretene Entwicklung in der autonomistischen Bewegung als Erfolg der politischen Maßnahmen der Nanking-Regierung bezeichnet. Tschiangkaischek sei es gelungen, die Führergruppe der Autonomistenbewegung zeitweilig zu spalten. Er erklärte, daß er von den Einzelheiten der Pläne Nankings zur Bereinigung der Lage in Nordchina keine Kenntnis habe. Er erwarte die Ernennung hervorragender chinesischer Persönlichkeiten für die in Aussicht genommenen Verhandlungen zwischen Japan und der Mandschu-Regierung.

*

Was will Japan?

Tokio, 22. Nov. Die japanische Presse beschäftigt sich weiter eingehend mit der Lage in Nordchina. Tokioer Blätter warnen Nanking anläßlich der Verzögerung der Autonomieerklärung Nordchinas. Sie erklären den Plan Tschiangkaischeks in Nordchina, unter der Kontrolle der Nanking-Regierung autonome Ausschüsse zu bilden, für ein gefährliches Manöver und erblicken darin die Gefahr neuer Verwicklungen.

*

England und die Entwicklung in China

London, 22. Nov. „Times" behandelt die Lage im Fernen Osten. Das Blatt stellt sich auf den Standpunkt, daß die Autonomiebewegung in Nordchina ein japanisches Unternehmen sei. Der Fehlschlag der Pläne der japanischen Militaristen sei nur vorübergehender Art. Auf die Dauer lasse sich die Verwirklichung des Zieles des japanischen Heeres, eine Art militarisierten Staates zwischen Mandschukuo und der chinesischen Republik zu schaffen, nicht verhindern.

Das Blatt erklärt, die Gründe, die im Falle der Mandschurei gegen ein Eingreifen des Völkerbundes gesprochen hätten, paßten auch auf die neueste Entwicklung. Sowjetrußland, das dem Völkerbund doch angehöre, handle übrigens ebenso wie Japan. Es hasse Chinesisch-Turkestan zwar mit weniger Aufsehen, aber mit gleicher Geschicklichkeit. Die amerikanische Regierung werde schwerlich über die Verteidigung der Handelsbelange ihrer Staatsangehörgen in den fraglichen chinesischen Provinzen hinausgehen.

Infolgedessen bleibe England nichts weiter übrig, als sich auf zwei wesentliche Forderungen zu beschränken: 1. Jede Provinz, die sich von der Zentralregierung lossage, müsse einen angemessenen Teil der chinesischen Auslandsschulden übernehmen. 2. Die wirtschaftliche Gleichberechtigung Englands in Nordchina müsse anerkannt bleiben.

Sturm im Schwarzen Meer

78 Seeleute in höchster Gefahr

Moskau, 22. Nov. Aus den Küstenstädten des Schwarzen Meeres kommen Berichte über schwere Sturmschäden. In Noworossijsk wurden große Verwüstungen angerichtet. Im Hafen riß sich ein griechischer Dampfer vom Anker los und kam ins Treiben. Auf See gaben mehrere Schiffe Notsignale. Aehnlich lauten die Meldungen von der Nordküste des Kaspischen Meeres. Bei dem Hafen Gurjew rissen sich sechs größere und 45 kleinere Schiffe von den Ankern los und wurden mit insgesamt 78 Mann Besatzung in See getrieben. Ihr Schicksal ist äußerst ungewiß. Rettungsversuche mit Eisbrechern und Flugzeugen werden unternommen. Der schwere Nordoststurm hat die Temperatur weit unter den Nullpunkt sinken lassen.

Der Kampf um den Südpol

Neuyork, 22. Nov. Der amerikanische Flieger Ellsworth stieg von der Dundee-Insel im Südpolargebiet zu einer neuen Polüberfliegung auf. Nach zehneinhalbstündigem Flug mußte er jedoch sein Unternehmen abbrechen, da ihn außerordentlich starke Seitenwinde sehr weit von seinem Kurs abgetrieben hatten. Ellsworth legte mit seinem Flugzeug „Polarstern" ein Drittel der Entfernung bis zum Roß-Meer zurück. Er entdeckte dabei jenseits der Stefansson-Meerenge südlich von Kap Eielson eine in nordwest-südöstlicher Richtung verlaufende Bergkette, deren Höhe er auf 7000 bis 11 000 Fuß schätzt. Es scheint sich demnach die Annahme, daß das Südpolgebiet von einem großen, zusammenhängenden Festland eingenommen werde, zu bestätigen.

Rücktrittsgerüchte um Masaryk

DNB. **Prag,** 22. Nov. Zu den im Ausland verbreiteten Meldungen über einen bereits erfolgten Rücktritt des Staatspräsidenten Masaryk wird an amtlicher Stelle erklärt, daß diese Nachricht nicht zutrifft. Der neue Ministerpräsident Hodza hat am 21. November dem Staatspräsidenten auf Schloß Lana einen Besuch gemacht. Welche Entscheidungen dort getroffen worden sind, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Ausstand in der ostoberschlesischen Grubenindustrie. In Kattowitz fand eine Betriebsräteversammlung der ostoberschlesischen Gruben- und Hütteninduſtrie statt, in der die sofortige Lösung der Frage der Arbeitszeitverkürzung gefordert wurde. Es wurde einstimmig beschlossen, zur Unterstützung dieser Forderung einen dreitägigen Ausstand in der ostoberschlesischen Gruben- und Hütteninduſtrie durchzuführen. Der Ausstand soll am 25. November beginnen.

Tropenkranke Italiener in Neapel eingetroffen. Das Lazarettschiff „Helouan" ist am Freitag früh mit 451 Soldaten und Arbeitern an Bord, die das tropische Klima nicht vertragen konnten, aus Ostafrika in Neapel eingetroffen.

Schwere Unwetter über Italien. Nachts und während des ganzen Freitag haben schwere Unwetter, verbunden mit heftigen Wolkenbrüchen und Orkanen, über ganz Italien gewütet. Besonders schwer wurde Süditalien heimgesucht. In der Umgegend der kalabrischen Stadt Catanzaro sind 20 Todesopfer zu beklagen, die durch Ueberschwemmungen und Hauseinstürze ums Leben kamen.

Explosionsunglück in einer französischen Dynamitfabrik. Wie aus Marseille gemeldet wird, zerstörte eine Explosion einen Teil der Dynamitfabrik in St. Martin de Crau bei Arles. Vier Arbeiter wurden getötet und zwar zwei Franzosen und ein Italiener und ein Annamit. Das Unglück ereignete sich in der Nitroglycerin-Mischerei.

Der Flaggendiebstahl in Amsterdam. Die vier wegen des Flaggendiebstahls verhafteten Personen, alle der Polizei wohlbekannte Linksradikale, sind nunmehr dem Richter vorgeführt worden. Sie werden sich wegen gemeinsamen Diebstahls und Sachbeschädigung zu verantworten haben. Die Flagge scheint versenkt worden zu sein.

Englischer Besuch in Berlin. Der bekannte englische Zeitungsbesitzer, Lord Beaverbrooks, ist zu einem privaten Besuch in Berlin eingetroffen. Lord Beaverbrook wird sich später nach München begeben.

Nach Griechenland unterwegs. König Georg von Griechenland hat auf dem Kreuzer „Helli" die Reise in sein Heimatland angetreten. Sein Aufenthalt in Rom trug lediglich den Charakter eines Höflichkeitsbesuches.

Fünf Tote einer Terroristengruppe. Bei der Verfolgung einer arabischen Räuberbande umzingelte die Polizei das Dorf Scheikh Zeid im Gebiet von Nablus (Palästina), in dem sich die Bande versteckte. Nach einem mehrstündigen Feuergefecht wurden fünf Banditen erschossen. Auch ein englischer Polizist wurde im Laufe des Kampfes getötet; ein anderer wurde schwer verletzt. Fünf Banditen konnten gefangen genommen werden. Die arabische Presse behauptet, daß es sich um eine politische Terroristengruppe handle.

Mord im Zug. In dem am Donnerstag gegen Mittag in Nürnberg einlaufenden D-Zug Stuttgart—Prag wurde eine Frau ermordet aufgefunden. Wie festgestellt wurde, hat der Ehemann der Frau diese im Streit durch einen Stich ins Herz mit einem Taschenmesser getötet. Es handelt sich um ein aus Frankreich ausgewiesenes Ehepaar. Die Mordtat geschah kurz vor Ansbach. Der Täter wurde verhaftet.

Napoleons Sterbehaus und die Termiten. In den nächsten Tagen wird in St. Helena das französische Schulschiff „Jeanne d'Arc" erwartet, das das Sterbehaus Napoleons I. vor dem gänzlichen Verfall retten soll. Das Sterbehaus Napoleons ist, da es nicht unterkellert ist, durch Termiten aufs äußerste bedroht. Das Schulschiff „Jeanne d'Arc" wird termitenfeste Holzarten und bestimmte chemische Präparate an Bord führen.

Amerikanischer Blitzzug in Brand. Der neue Stromlinienzug, den die Santa Fé-Eisenbahn bauen ließ, ist am Mittwoch in der Nähe der Station Gallup (Neu-Mexiko) in Brand geraten. Die Flammen haben, wie es in einer Meldung aus Phönix-Arizona heißt, die Hälfte des Zuges vollkommen zerstört. Verluste an Menschenleben sind bisher nicht bekannt. Der Zug befand sich zur Zeit des Unglücks auf einer Versuchsfahrt von Chicago nach Los Angeles.

Erdbeben in Hawai. Am Donnerstag vormittag wurden die Hawai-Inseln von einem heftigen Erdbeben heimgesucht, dem eine riesige Flutwelle folgte. Der am Strand angerichtete Schaden ist sehr beträchtlich.

Aus dem Gerichtssaal

Ein dreister Schwindel

Mannheim, 22. Nov. Das Schöffengericht verurteilte wegen Betrugs im Rückfall in ca. 25 Fällen den 37 Jahre alten Ludwig Strübig aus Sömmerda (bei Erfurt) zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr fünf Monaten und 100 RM. Geldstrafe, die mit vier Monaten Gefängnis verbüßt sind. Der Angeklagte besuchte in der ersten Hälfte dieses Jahres Metzgermeister, Kaufleute und Wirte in Mannheim, Wiesbaden, Karlsruhe und anderen Städten gab sich mit großsprecherischen Worten als Chefmonteur eines Remscheider Werkes aus und ließ sich „vertrauensvoll" Maschinen zur Reparatur mitgeben, die er — wie sich beim Gebrauch herausstellte — vollends ruinierte. Die Schädigungen der Geschäftsleute beliefen sich bis zu 70 RM. Dann nahm der Angeklagte auch Bestellungen auf Maschinen und Maschinenteile entgegen, ließ sich im voraus bezahlen und lieferte nicht.

Geldstrafe für Devisenvergehen

Lörrach, 22. Nov. Ein in Grenzach ansässiger Südfrüchtehändler schweizerischer Nationalität hatte sich vor dem Amtsgericht Lörrach wegen Vergehens gegen die Devisenordnung zu verantworten. Er hatte geglaubt, mit seinen Guthaben, die er in Basel angelegt hatte, so zu verfahren, wie es ihm beliebt. So hatte er mit einem Betrag von 3850 Schweizerfranken seine Geschäftsschulden bezahlt, ebenso verfuhr er mit einem Darlehen von 1000 Franken, das er von einer Frau in Birsfelden erhielt. Weitere 750 Franken wurden dazu benützt, Warenein käufe in der Schweiz zu tätigen; schließlich ließ er noch einer Basler Lieferfirma 200 RM. zukommen. In all diesen Fällen hatte der Angeklagte teils aus Fahrlässigkeit und teils aus Vorsatz die Anbietung bezw. Anmeldung unterlassen, zu der er auch als Ausländer verpflichtet ist. Der Angeklagte wurde wegen fahrlässiger Verfügung in drei Fällen und wegen vorsätzlicher Nichtanmeldung in zwei Fällen zu einer Gesamtgeldstrafe von 1800 RM., evtl. für je 50 RM. ein Tag Gefängnis, verurteilt.

Willst Du Erfolge haben im Geschäft,
so inseriere im „Durlacher Tageblatt"
dem zugkräftigsten Organ für die Durlacher Geschäftswelt.

Ungewisse Stunde

Es findet jeder einen letzten Meilenstein;
Da wartet einer, der den Weg verstellt.
Rückschauend wird das großgeglaubte Leben klein,
Wenn stumm der Tod sein Brennglas drüber hält. —

Wird einer nicht dem andern jählings fortgemäht,
Wiewohl wir gute Kameraden sind?
Vielleicht auch werden wir nur in den Grund gesät
Und neu geschenkt der Sonne und dem Wind.

Franz Mahlke.

Tag der Erinnerungen — Tag der Fragen

„Ein Tag im Jahr ist den Toten frei", heißt es im Liede. Wer wollte sich nicht sträuben gegen dieses Wort, das nur einem einzigen Tage im Jahr die Erinnerung an die Toten zuweist. Das wäre eine armselige Liebe, wenn wir nur an diesem vom Kalender bestimmten Tage unserer Lieben gedenken wollten, die von uns gingen Wer im Leben mit lieben Menschen innig verbunden war, in dessen Leben bleibt ihr Gedächtnis lebendig, auch wenn sich der Hügel über jenen schloß. Und der kirchliche Feiertag wäre nur ein rein äußerlicher Anlaß, um diesem steten Gedenken Ausdruck zu geben.

Vielen Menschen bedeutet der Totensonntag mit seinem düster-feierlichen Gepränge eine seelische Qual. Vielleicht haben sie erst kürzlich einen schweren Verlust erlitten. Noch sind sie nicht mit ihrem Schmerz fertig geworden, und sie haben nur den Wunsch, in aller Stille, unbeobachtet von anderen, ihr großes Leid zu tragen. Der Totensonntag reißt die kaum vernarbte Wunde wieder auf. Die Bedeutung dieses Tages scheint allen Schmerz zu vertausendfachen, weil sich das Leid aller trauernden Menschen des ganzen Landes darin vereint.

Und doch liegt auch ein gewisser Trost in diesem gemeinsamen Schmerz, diesem gemeinsamen Tragen. Alle Gräber sind an diesem Tage geschmückt, und alle Menschen, die gleich uns über die stillen Wege zwischen den grünen Hügeln wandern, tragen gleiches Leid Es liegt in dieser Schicksalsgemeinschaft etwas von der Unentrinnbarkeit des Menschenlosses. Wir wissen es: heute wandern wir hier mit anderen, um die Gräber unserer Lieben zu schmücken, morgen schon sind wir vielleicht selbst durch das dunkle Tor gegangen, hinter dem das Ewige liegt.

Es gibt Menschen, die dem Totensonntag gern aus dem Wege gehen bzw. die sich nicht mit seinen Problemen auseinandersetzen wollen. Jedem Menschen kommt einmal der Gedanke: Was kommt danach?, wenn er an stillen Gräbern steht. Die hier unten ruhen, schweigen, und von nirgends kommt eine Antwort auf diese Frage, wenn wir sie nicht in der eigenen Brust finden. Wer am Totensonntag nur dem Bestreben lebt, den Sinn des Tages in allerlei Ablenkung, Geselligkeiten usw. zu vergessen, der beweist zwar dadurch seine grenzenlose Oberflächlichkeit, aber auch für ihn wird einmal die Stunde kommen, wo alle diese Fragen mit erhöhter Eindringlichkeit vor ihm auftauchen.

Nicht nur ein Tag der Erinnerung ist der Totensonntag — auch ein Tag der Mahnung und der Fragen. Wir wissen es nicht, wann unserem eigenen Leben ein Ziel gesetzt wird. Vielleicht liegen noch Jahre vor uns, vielleicht stehen wir schon morgen oder noch heute am Ziel unseres Weges. Es kommt uns der Gedanke, daß es dann nichts nützen wird, ob wir noch so prominent, noch so gelehrt, so mächtig waren, daß wir in dem Augenblick nichts vor dem Aermsten der Armen voraus haben werden, der kümmerlich und bettelnd von Haus zu Haus ging. „Was kommt danach?" fragen wir, wenn wir an den stillen Hügeln stehen. Keiner unserer Lieben, die von uns gingen, kann uns die Antwort geben. Keiner der Toten kam je wieder, um Zeugnis abzulegen von dem, was da sein wird — außer Einem. Und nur, wenn wir an Ihn, der von den Toten auferstand, glauben, nur dann können wir mit Zuversicht dem entgegensehen, was kommen wird.

Viele von uns würden, wenn nicht der Totensonntag wäre, kaum je dazu kommen, diesen Gedanken Raum zu geben. Wenige ziehen gelegentlich eine Bilanz ihres Lebens, fast alle leben wir nur dem Heute. Aber der Totensonntag ist auch zugleich Mahnung, das Heute auszunutzen. „Ich muß wirken solange es Tag ist", hat Christus einmal gesagt, „es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!" In diesem Wort liegt Ziel und Zweck unseres Lebens verborgen. Wohl dem, der seine Erdentage zu diesem Wirken benutzte, der unermüdlich schaffte, der sich ein Denkmal setzte im Herzen seiner Lieben, der Liebe zu geben und Liebe zu nehmen verstand. Wohl dem, der täglich und stündlich in dem Bewußtsein leben kann: Wenn jetzt im Augenblick mein Leben zu Ende wäre — ich könnte Ja sagen zu diesem Abschluß, denn mein Leben, ob es kurz oder lang war — ich habe es mit Bewußtsein gelebt, ich habe gewirkt!

Herbstfrieden zwischen Gräbern

Schon ehe der Totensonntag in seiner düsteren Schwermut heraufzieht, treibt es viele Menschen unwiderstehlich hinaus zu den Gräbern ihrer Lieben, die uns gerade jetzt im Ausklang des Spätherbstes einsam und verlassen erscheinen. Lichter ist es hier zwischen den stillen Hügeln geworden, seit die Herbststürme das letzte Gold von den Zweigen der Bäume fegen und es in ihren Kronen herbstlich klar zu werden beginnt. Längst welken die Sommerblumen auf den Gräbern, und auf dem dunklen Efeu leuchten heute die roten und gelben Blätter, die der Wind auf ihn herabwehte. Wie letztes Gold säumen sie die stillen Pfade, die durch diese Welt des Friedens führen, in der das Stürmen und Streben langen Lebens Ruhe fand.

Klarheit und Stille und ein abseitiges Losgelöstsein von allem Irdischen liegt über diesen Hügeln, unter denen die stillen Schläfer ruhen. Gerade jetzt aber, da der Herbst sich zum Scheiden anschickt, da unsere Gedanken unbezwinglich auf Abschiednehmen und Todesgedanken hingelenkt werden, fühlen wir uns hingezogen zu den Stätten der Erinnerung, die nun mehr als je unsere pflegende Hand erfordern. Steht nicht noch die letzte Pracht herbstlichen Blühens uns zur Verfügung, um sie hinauszutragen auf einen geliebten Hügel, dem unser Herz trauernd nahe ist?

Es gibt Menschen, die nicht öfter als einmal oder zweimal im Jahre den Weg hinaus zum Kirchhof finden. Im Hasten und Jagen ihres Alltags versinkt die Erinnerung an Vergangenes, das ihnen einmal Lebensinhalt bedeutete. Verlassen liegen die Gräber ihrer Lieben, keine pflegende Hand wehrte dem Unkraut oder legte je einen blühenden Strauß darauf nieder. Am Totensonntag aber kommt sozusagen ihr großer Tag, jener Vergeßlichen, die die Verbindung mit den Toten verloren. Dann ziehen sie höchst feierlich angetan zum Kirchhof hinaus. Kränze am Arm tragend. Und sie glauben, an diesem einen Tage dafür genug zu tun, um sich dann wieder ein ganzes Jahr nicht darum kümmern zu brauchen.

Eigentlich sollte sie alle, diese Jahresbesucher des Friedhofs eine Welle jäher Scham überfallen, wenn sie an einen dieser verwahrlosten Hügel herantreten. Denn es ist nicht immer eigene Armut, die ihnen die Pflege eines geliebten Grabes zur Unmöglichkeit macht. Es ist viel öfter Vergeßlichkeit, Oberflächlichkeit, Bequemlichkeit.

An der Trauer um seine Toten, an der Art, wie ihr Andenken geehrt wird, kann man die Kultur eines Volkes und die Kultur, das Wesen eines Menschen ermessen. Wir sollten uns bewußt sein, daß ein uns zugehöriges Grab Verpflichtung bedeutet: Verpflichtung, das Andenken des Toten in der würdigen Pflege seiner letzten Ruhestätte hochzuhalten. Wir wollen nicht am Totensonntag an einen Hügel treten, der uns in seiner trostlosen Verlassenheit eine furchtbare Anklage entgegenschleudert.

O lieb', solang Du lieben kannst!

O lieb' solang' du lieben kannst!
O lieb', solang' du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Und sorge, daß dein Herze glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
Solang' ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegenschlägt.

Und wer dir seine Brust erschließt,
O tu' ihm, was du kannst, zulieb',
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb'!

Und hüte deine Zunge wohl!
Bald ist ein böses Wort gesagt.
O Gott, es war nicht bös gemeint —
Der andre aber geht und klagt.

O lieb', solang' du lieben kannst!
O lieb', solang' du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Ferdinand Freiligrath.

Durchgang zum Leben

Von Theodore von Rommel

Es steht über dem Tor eines kleinen holsteinischen Friedhofes: „Durchgang zum Leben". Das klingt so friedvoll und trostwarm wie mütterliche Liebkosung bei tiefem Leid. Man fühlt sich versucht zu rufen: Tod, wo ist dein Stachel? Du bist nur Durchgang, Uebergang zu neuem Leben!

Zu allen Zeiten hat das Rätsel des Todes die Menschheit in höherem Grade beschäftigt als jenes der Geburt, das im Grunde ebenso wichtig ist; denn jeder neue Erdengast wird mit seinem ersten Atemzuge schon Wanderer nach der dunklen Pforte, vor der er seinen Leib niederlegt, um — bang oder triumphierend — sein Unsterbliches in unbekannte Sphären zu bergen. Daß der leibliche Tod ein Ende sei, das behaupten nur wenige Völker. Aus Urzeiten bereits klingt uns die Erwartung herrlichen Freudenlebens nach dem Tod herüber.

Es war Plutarch (46 bis 120 n. Chr.), der annahm, der Mensch bestehe aus Geist, Seele und Körper und müsse zweimal sterben, bevor er ganz reiner Geist werde. Der Philosoph einte hierdurch die aus Asien hergewanderte Wiedergeburtslehre mit dem neuen christlichen Vollkommenheitsglauben und spiritistischen Anschauungen. Ihm galt der Geist, von der Seele getrennt, als Inbegriff alles Lebens.

Der kultivierte Athener der Blütezeit Griechenlands zeigte sich wenig geneigt, die homerische Darstellung des Lebens nach dem Tode, den düsteren Hades mit seinen schwachen blutlosen Schatten, aufzunehmen. Auf attischen vorchristlichen Grabsäulen finden sich Anspielungen auf die Insel der Seligen, und der Schmetterling des Plato, das Sinnbild unsterblicher Seele, begegnet uns auf unzähligen Bildern und Gemmen. Sokrates sagte zu den ihn beklagenden Freunden, daß der Tod entweder völlige Auflösung sei, also traumlosem Schlafe gleiche, oder eine Veränderung und Wanderung der Seele, wobei man das Vergnügen genieße, die Helden einstiger Zeiten wiederzusehen und sich mit ihnen zu unterhalten.

Am weitesten allerdings war im Slawischen Altertum die Annahme verbreitet, daß die Seele sich im All — im Aether — auflöse, ein verallgemeinernder Gedanke, den die Verfechter der persönlichen Unsterblichkeit bekämpften. Ihn hat der Märchendichter Andersen in seiner „Kleinen Seejungfrau" verwendet, mit der christlichen Beschränkung, daß die kleine Nixe zum Schaume des Meeres zergeht, weil sie keine Menschenseele besitzt. Jedenfalls ward den in der Schlacht zu Potidaca (429 v. Chr.) gefallenen Athenern die Grabschrift gewidmet: Die Luft nahm ihre Seelen auf, die Erde ihre Körper. Dasselbe sagen römische Stellen, Grabsäulen: Terra tenet corpus, nomen lapis atque animam aer.

Diese antike Auffassung vom unsterblichen Seelenleben, die Darstellung von Apotheosen schon auf archaischen Bildwerken, wo die Seele oft von geflügelten Rossen emporgetragen wird (man denke dabei an den feurigen Wagen des des Elias), ermangelte nicht ihrer Wirkung auf die christliche Lehre, die ja des Heilandes Zusage vom ewigen Leben und der Wiederkehr besaß. Lehnte sie zwar ein „gesegnetes häusliches Leben nach dem Tod" ab, wie es die hochkultivierten, vom Eigenwert durchdrungenen Aegypter ebenso wie die wilden Naturvölker sich ausmalten (so begegnet auf dem Anhai-Papyrus aus dem Jahre 1040 v. Chr. eine Verstorbene ihren Eltern im Jenseits und fährt Boot), so ergriffen die Apostel wie die Geistlichen gern die üblichen Lohn- und Strafe-Gedanken, um sie zu einem religiösen Erziehungssystem aufzubauen, das mittels Lehre und Kunst das gesamte menschliche Leben beherrschte.

Die Philosophen, die sich über alle Religionen erhaben fühlten, setzten sich auf ihre Weise mit dem Tod auseinander. Als Naturgesetz, ebenso nötig wie die Geburt, stand er den einen im Mittelpunkt des Universums, während die anderen ihn nicht zu beachten rieten.

Sokrates dünkte die Vorbereitung zum Sterben Weisheit, ein Lernen aller Wahrheit, Gerechtigkeit und Güte, also der Mysterien dieses und des jenseitigen Lebens. Horaz sagt: Ueber nichts ist so nötig nachzudenken wie über den Tod. Epikur, der fälschlich zum Genießer Gestempelte, mahnte: Gewöhne dich an den Gedanken, daß der Tod gleichgültig ist, denn alles Gute wie Schlechte liegt im Gefühl, und was ist der Tod anderes als Beraubtsein des Gefühls? Seneca, der Erzieher Neros, sagt: Während wir sind, ist der Tod nicht, und wenn der Tod gekommen ist, sind wir nicht.

Aristoteles dagegen gibt den Rat: zu leben, als sei man unsterblich, an Tod nicht zu denken, denn das ist der einzige Weg, in Werken und Gedanken das Mögliche zu erreichen. Ihm schloß sich später Spinoza an: An nichts denkt der Weise weniger als an den Tod. Das Werk des Menschen muß getan, die nützliche Seite seines Lebens gelebt werden, sub spezie aeternitatis — unter dem Gesichtswinkel der Irrigen —, wenn Wichtigeres erreicht und der Fortschritt aufrecht erhalten bleiben soll.

Der römische Dichter Ovid dagegen nimmt die Lehre der Seelenwanderung auf: „Frei ist die Seele vom Tod, und verließ sie die frühere Stätte, — Wohnt sie und lebet fortan in anderem Hause geborgen. — Alles verändert sich nur, nichts stirbt: herüber, hinüber — Irrt der lebendige Hauch, und in andre beliebige Glieder — Ziehet er ein und geht aus Tieren in menschliche Leiber, — Und in Getier von uns, und besteht so ewige Zeiten." Aber auch ohne diese indisch-orientalische Vorform der heutigen Lehre von der Erhaltung der Kraft weiß die Dichtung aller Zeiten den Tod zu besiegen. Der Tod ich nur ein Pfad, den der Mensch, der zu Gott will, beschreiten muß (Parnell, 1679 bis 1718). Es gibt keinen Tod; was so scheint, ist Uebergang, dies Leben mit sterblichem Atem ist nur ein Vorraum zu elysischem Leben, dessen Tor wir Tod nennen (Longfellow). Und Goethe sagt: „Kein Wesen kann zu nichts zerfallen! Das Ew'ge regt sich fort in allen. Am Sein erhalte dich beglückt! Das Sein ist ewig; denn Gesetze bewahren die lebendigen Schätze, aus welchem sich das All geschmückt."

Daß die Gewißheit des Sterbenmüssens — denn nichts ist sicher auf dieser Welt außer ihm — den Menschen eher zur Lebensfreude anregt denn zum Jammer, steht fest. Schon Herodot erzählt, daß bei den Gastmählern der Aegypter Mumien herumgetragen wurden, um die Gäste zum Genuß der Stunde anzuregen. Diese Sitte herrschte auch zur römischen Kaiserzeit — man denke an das Gastmahl des Trimulchio, bei dem ein silbernes Skelett Anlaß bietet, zur Sinnenfreude aufzufordern Und hier entschleiert sich vielleicht sekundenlang das Geheimnis, das Leben und Tod ebenso verbindet wie scheidet: der Todesgedanke und die Liebe zum Leben, zum persönlichen wie zum Ewigkeitsbegriff des Lebens, sind Triebe einer Wurzel. Und aus dieser Wurzel keimten, sproßten, reiften alle Errungenschaften der Menschheit — Kultur, Wissenschaft, Technik, Religion, Kunst, Hygiene und Forschung Der Wunsch, dem Tod zu widerstehen, ihn bis zur höchst erreichbaren Altersgrenze beiseitezuschieben und die Hoffnung das irdische Dasein aus dem Vollen zu trinken, eine Vollkommenheit zu erringen, um im Jenseits zu bestehen, sind die Kräfte, durch die das Weltgetriebe im Gange gehalten wird

Und die Krönung des Lebens, die Euthanasie, die Kunst des schönen Sterbens, ist gleichzeitig die Krönung des Todes: Wie wir aus dem Dunkel des Mutterschoßes ins irdische Dasein hineinwachsen, so wachsen wir durch das Dunkel des Todes in das Jenseits — Durchgang, Uebergang, Eingang in ein neues Leben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Vom Kräutersammler bis zum Millionär

Straflucht in die Schweiz. — Die Ehefrau wegen Mittäterschaft zum Devisenverbrechen rechtskräftig verurteilt.

bld. Das Landgericht Konstanz verurteilte am 25. Juli ds. Js. die 41 Jahre alte Ehefrau Josephine Halder aus Philippsburg wegen Mittäterschaft an einem Devisenverbrechen zu drei Jahren Zuchthaus, 10 000 RM. Geldstrafe und 60 000 RM. Wertersatz.

Das Ehepaar Halder betreibt seit Jahren ein Kräutergeschäft; der Mann hat sich vom Kräutersammler zum Millionär hochgearbeitet; sein jährlicher Umsatz beziffert sich auf 350 000 RM. Er schuldet im übrigen dem Reich eine Reichsfluchtsteuer von über 248 000 RM. Das Ehepaar war bereits früher einmal wegen Steuerhinterziehung und Nichtanmeldung ausländischer Forderungen verurteilt, das Verfahren aber damals auf Grund des Straffreiheitsgesetzes eingestellt worden. Halder hat wiederholt seine in Konstanz wohnende Schwägerin Walpurga Halder, die rechtskräftig zu fünf Monaten Gefängnis und 500 RM. Geldstrafe verurteilt wurde, veranlaßt, Geld über die schweizerische Grenze zu bringen. Halder ist dann selbst mit einem Betrage von 15 000 RM. in die Schweiz gefahren; seine Frau warnte ihn, da bereits polizeiliche Nachforschungen eingeleitet waren und so blieb Halder, um der Strafe zu entgehen, im Ausland. Das Ehepaar hat insgesamt 70 000 Schweizer Franken über die Grenze geschafft. Das Landgericht nahm Mittäterschaft der Frau an, da diese die Seele des Geschäfts gewesen war und der Mann ohne ihre Einwilligung kein Geld von der Bank abheben konnte. Sie habe weiter das Unternehmen ihres Mannes dadurch unterstützt, daß sie ihn im Kraftwagen nach Konstanz brachte und ihn durch ihre Warnung veranlaßte, in der Schweiz zu bleiben.

Josephine Halder hatte gegen das Urteil des Landgerichts Konstanz Revision beim Reichsgericht eingelegt mit der Begründung, es liege keine Mittäterschaft vor. Wissen und Wollen allein genüge nicht, sie müsse sich auch aktiv an einer strafbaren Handlung beteiligt haben. Das sei aber nicht geschehen.

Das Reichsgericht hatte, wie der Reichsgerichtsdienst des DNB. meldet, diese Revision mit einer belanglosen Maßgabe als unbegründet verworfen. Aus den Urteilsfeststellungen gehe klar und eindeutig hervor, daß die Ehefrau das Tun ihres Mannes nicht nur gewollt und gebilligt, sondern daß sie sich auch aktiv daran beteiligt habe. Sie habe dazu beigewirkt, daß ein Erfolg zustande kam. Da dieser Erfolg eingetreten sei, komme es auf die Art der Mitwirkung nicht mehr an, es genüge eine Mitwirkung irgendwelcher Art. Das Landgericht habe ohne Rechtsirrtum festgestellt, daß der Mann nach einem der Frau durchgesprochenen Plan gehandelt habe. Also habe die Frau durch ihren Rat zum Erfolg beigetragen; auch das genüge, um sie wegen Mittäterschaft zu verurteilen. Eine Unterstützung könne auch schließlich darin gesehen werden, daß die Frau in Deutschland zurückblieb, um ihren Mann zu warnen, wenn Gefahr bestand. Das Urteil gegen Josephine Halder ist also rechtskräftig geworden.

Das Verfahren gegen den ehem. Stahlhelmführer Dr. Wenzl

Karlsruhe, 22 Nov. Gauleiter und Reichsstatthalter **Robert Wagner** veröffentlicht im „Führer" nachstehende Erklärung:

„Anläßlich der Selbstauflösung des „Stahlhelms" hat der ehemalige Landesverband des „Stahlhelms" eine sogenannte Landesführerbotschaft erlassen und u. a. folgendes behauptet: „Hiermit gebe ich bekannt, daß am Freitag, dem 8. November 1935, das von unserem Landesführer selbst beantragte Ehrenschutzverfahren nach genauester Untersuchung und Prüfung zum Abschluß gekommen ist. Unter persönlichem Vorsitz eines unserer größten Heerführer hat das aus drei Generälen der alten Armee und drei Landesführern bestehende Ehrengericht seinen Spruch gefällt. Der Spruch bestätigt die völlige Schuldlosigkeit und unbedingte Ehrenhaftigkeit unseres Landesführers, an welcher niemand in unserem LV. je gezweifelt hat."

Hierzu ist folgendes festzustellen: Das polizeiliche Verfahren hat die Schuld Dr. Wenzls unzweifelhaft ergeben, so daß die seinerzeit gegen ihn durchgeführten polizeilichen Maßnahmen voll gerechtfertigt waren. Angesichts dieser Tatsache verliert das innerhalb des ehemaligen „Stahlhelm" gegen Dr. Wenzl durchgeführte Ehrenschutzverfahren jede Bedeutung."

Der Gauleiter und Reichsstatthalter:
gez. Robert Wagner.

Dr. Himmighoffen zum Generalintendanten ernannt

bld. **Karlsruhe,** 22. Nov. Wie uns die Generaldirektion des Badischen Staatstheaters mitteilt, ist Intendant Dr. Thur Himmighoffen zum Generalintendanten ernannt worden.

Diese Ernennung ist unzweifelhaft eine von hoher Stelle kommende Anerkennung des Wirkens von Dr. Himmighoffen, der nun seit über zwei Jahren an der Spitze des Badischen Staatstheaters steht. Im Laufe dieser Zeit ist von ihm eine Reihe von glücklichen Neuverpflichtungen im Personal des Schauspiels, wie der Oper erfolgt, die sich vor allem in der neuen Spielzeit ausgewirkt haben. Hinzu tritt eine starke Belebung des Spielplans, der bekanntlich von dem Reichsdramaturgen Dr. Schlösser anerkannt und als vorbildlich bezeichnet worden ist.

Buntes Allerlei

Haydns letzte Tage

In die letzten Tage des 77jährigen Joseph Haydn dröhnte der Kanonendonner des österreichischen Freiheitskrieges. Am 10. Mai 1809 wollte man den Meister eben ankleiden, da krachte in der nahen Vorstadt Mariahilf ein Kanonenschuß. Den Alten überkam ein heftiges Zittern, — noch zwei Schüsse, da riß Haydn seine Kräfte zusammen und rief: „Kinder, fürchtet euch nicht, wo Haydn ist, da kann nichts geschehen!" — Vierzehn Tage lang lebte der Meister dann noch ganz frisch, auch nachdem die Franzosen in Wien eingezogen waren. Seine Trauer über die Schmach der Fremdherrschaft suchte er oft am Klavier beim Spiel seines Kaiserliedes zu vergessen. Ausgezeichnete Männer besuchten ihn, darunter ein französischer Husarenkapitän, der den Komponisten grenzenlos verehrte und ihm die Arie „Mit Würd' und Hoheit angetan" vorsang, — so eindringlich, daß Haydn in Tränen ausbrach. Am 20. Mai spielte der Meister noch dreimal sein Kaiserlied, die Klavierbearbeitung des C-Dur-Streichquartetts, — mit einem Ausdruck, über den er sich, wie er sagte, selber wunderte. Und dieses Werk, das später die Melodie zum Lied „Deutschland, Deutschland über alles" hergab, war das letzte, an dem sich Haydn freute. Am 31. Mai 1809 schlief er, nach einigen Tagen schmerzloser Betäubung, für immer ein.

549. Jahresfeier der Universität Heidelberg

Heidelberg, 22. Nov. Die Universität Heidelberg beging heute ihre 549. Jahresfeier, verbunden mit der feierlichen Immatrikulation der neu in den Verband der Universität eintretenden Studierenden, verbunden mit einem Festakt, dem als Vertreter der bad. Regierung Minister Prof. Dr. Schmitthenner, ferner zahlreiche Ehrengäste der Partei, die Rektoren der badischen Hochschulen sowie Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden beiwohnten. Ihnen allen galt der Gruß des Führers der Universität, Rektor Prof. Dr. Groh, der zu Beginn seiner Ansprache der Toten der Universität im vergangenen Jahre gedachte.

Der Rektor gab dann im Hinblick auf das veränderte äußere Bild der Feier, auf der zum erstenmal die Fahnen der studentischen Korporationen verschwunden waren, einen Ueberblick über das, was seit der nationalsozialistischen Revolution geschehen sei, um der nationalsozialistischen Hochschule den Weg zu bereiten. Indem er hierbei auf die grundlegende Aenderung des Geistes und der Formen hinwies, hob er zugleich hervor, daß Baden hier als erstes deutsches Land voranging und daß die Reichsrichtlinien über die Universitätsverwaltung vom 1. April 1935 in ihre Grundgedanken ohne weiteres das einfügten, was bereits an der Heidelberger Universität geworden war und was für viele andere Universitäten Unerhörtes brachte. Mit dieser Neugestaltung begann auch auch die innere Erneuerung der Universität, die eine völlige Umformung der der Erziehung, Lehre und Forschung Dienenden fordert. Der Rektor hob dann die Hindernisse hervor, die der katastrophale Mangel an Nachwuchs diesem Beginnen in den Weg legte, um gleichzeitig den Versuch der Ueberwindung dieser Hindernisse damit zu belegen, daß innerhalb der letzten zweieinhalb Jahre an den fünf Fakultäten der Heidelberger Universität auf 60 planmäßige Lehrstühle 40 neue Professoren berufen wurden. Diese personellen Verschiebungen und die institutionellen Erneuerungen seien aber erst das Fundament zu der zu bauenden nationalsozialistischen Hochschule, die zu errichten vielleicht noch ein Menschenalter, vielleicht sogar noch länger dauere. Damit sei zugleich die Schwere der Aufgabe gekennzeichnet, die den jungen Studierenden gestellt sei. Ihre Kameraden aus der Kampfzeit sollten ihnen dafür leuchtendes Beispiel sein. Indem der Rektor dieser Vorkämpfer gedachte, stattete er seinen und der Hochschule besonderen Dank an den Führer der Studentenschaft, Dr. Gustav Adolf Scheel, ab, den „getreuen Ekkehart im Kampf um den Aufbau der Heidelberger Universität", der nun sein Amt als Amtsträger der Studentenschaft verläßt. In Anerkennung dessen, was er für die Heidelberger Universität, für die süddeutschen Hochschulen und damit für die deutschen Hochschulen überhaupt geleistet habe, verlieh ihm der Rektor im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsunterrichtsminister Rust und dem Herrn badischen Kultusminister Dr. Wacker als erstem an der nationalsozialistischen Hochschule die Würde eines Ehrensenators.

Im Anschluß an die Ansprache des Rektors sprach Prof. Dr. Schneider über das Thema „Der Kampf um die Erneuerung der exakten Wissenschaften". Aus der bisherigen Herrschaft der Seins-Idee müsse die exakte Wissenschaft, so forderte der Redner, zu der artgemäßen Idee des Lebens gelangen, damit die nationalsozialistische Totalitätsforderung auch auf die Wissenschaft übertragen werden könne. Der Blick müsse immer auf das Ganze gerichtet sein, und die deutsche Wissenschaft dürfe allein aus nordisch-germanischen Erkenntnissen aufgebaut werden. Das allein führe zur deutschen Erneuerung der deutschen Wissenschaft.

Nachdem der Rektor die feierliche Verpflichtung der neuen Studierenden vorgenommen hatte, wurde die Feier mit einem Siegheil auf Führer und Vaterland und dem Gesang der nationalen Lieder beschlossen.

Baden

Wertheim, 22. Nov. (Tödliche Unglücksfälle.) In Eichel stürzte der 75jährige Landwirt Michael Dosch beim Futterholen so unglücklich vom Heuboden auf die Tenne, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt und nach wenigen Stunden starb. — Ein ähnlicher Unfall ereignete sich in Merchingen. Dort fiel der 35jährige Landwirt Wilhelm Kaibel vom Scheunengebälk und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß nunmehr der Tod eintrat.

Emmendingen, 22. Nov. (Zur Nachahmung.) Eine hochanzuerkennende Tat sozialen Verständnisses führt das hiesige Arbeitsdienstlager durch. Dieses hat täglich neun Kinder der NSV. beim Mittagstisch zu Gast, und der auf diese Art betreuten Jugend schmeckt es ausgezeichnet.

Schluchsee, 22. Nov. (Tödlich verunglückt.) Maurermeister Gustav Vogelbacher verunglückte auf dem Heimweg von Aeule mit dem Fahrrad tödlich. Eine Frau fand Vogelbacher mit einer schweren Schädelverletzung tot auf.

Meßkirch, 22. Nov. (Autounfall.) In dem benachbarten Talbertsweiler fuhr in der Nacht zum Donnerstag ein Auto aus Stuttgart in einer Kurve über den Straßenrand und raste gegen einen Baum. Dabei wurde der Wagenführer sofort getötet und eine zweite Person schwer verletzt.

Konstanz, 22. Nov. (Todesfall.) In der Nacht auf Dienstag starb nach längerem Leiden Prof. Dr. Friedrich Dauner, der über zwei Jahrzehnte lang an der hiesigen Friedrich-Luisenschule gewirkt hat, in den letzten zwei Jahren als stellvertretender Direktor.

Kirchheim u. T., 22. Nov. (Todesfall.) Im 80. Lebensjahr starb in München am Sontag Hofrat Dr. Franz Kaim, der als Sohn des Kommerzienrats und Hofpianofortefabrikanten hier geboren wurde. Der Verstorbene ist bekannt geworden als Gründer des Kaim-Orchesters und der berühmten Kaim-Konzerte und ebenso als Erbauer der sogenannten Kaimsäle in München. Hofrat Kaim, der in Tübingen und Heidelberg Theologie und Neuphilologie studiert hatte, und eine zeitlang auch als Privatdozent an der damaligen Polytechnischen Hochschule in Stuttgart gewirkt hatte, hat sich weit über Deutschland hinaus um die deutsche Musik unvergängliche Verdienste erworben. Am Mittwoch wurde er in Kempten zur letzten Ruhe bestattet.

bld. **Raithaslach** (bei Stockach), 22. Nov. (Frecher Diebstahl.) Während die Familie Baur in der Kirche war, drang ein Dieb in die Behausung ein und öffnete mit einem Nachschlüssel Türen und Schränke. Dabei fielen ihm 480 Mark in die Hände, wovon er 200 Mark mitgehen hieß. Der Einbrecher konnte bereits ermittelt und festgenommen werden. Er hat nach längerem Leugnen die Tat eingestanden. Ein Teil des Geldes war von ihm bei der Post einbezahlt worden. Auch konnte ein gewisser Betrag an Baur zurückgegeben werden, über den Verbleib des Restes hat der Dieb noch nichts verlauten lassen.

Preistreiber in Schutzhaft

bld. **Karlsruhe,** 22. Nov. Das Geheime Staatspolizeiamt meldet:

„Der Metzgermeister Hans Meier in Freiburg, Lehenerstr. 385 wohnhaft, wurde auf Veranlassung des Geheimen Staatspolizeiamtes in Schutzhaft genommen, weil er in mehreren Fällen die für Schweine festgesetzten Höchstpreise wesentlich überschritten hat. Meier gelangt außerdem zur Anzeige wegen Zuwiderhandlung gegen die Verordnung über die Trichinenschau.

Ferner wurde die Landwirtsehefrau Emma Eckert, wohnhaft in Forchheim, Amt Emmendingen, in Schutzhaft genommen, weil sie den für den Bezirk festgesetzten Erzeugerhöchstpreis für Schweine trotz eingehender Belehrung nicht einhielt und einen erheblichen Ueberpreis forderte."

Schöne Rhön — Arme Rhöner

Es liegt ein eigener Zauber über der Rhön, dem Gebirge im Herzen der deutschen Gaue, das durch des Feuers Gewalt seine besondere Prägung erhielt. — Man ahnt das Besondere des Berglandes schon, wenn man mit der Bahn an ihm vorrüber fährt und vom Fenster des Zuges aus einen Blick auf die dunklen Bergkegel und langgestreckten Höhenrücken wirft. Aber das Letzte und Höchste, die Seele der Rhön drängt sich nicht unmittelbar auf, sie will in bedachtsamen Wandern mit sinnenden Augen und empfänglichem Herzen erfaßt sein. Kommst du von Fulda im Westen oder von Meiningen im Osten, von Vacha im Norden oder von Bad Kissingen im Süden und steigst empor zum Zentralpunkte des Gebirges, der 950 Meter hohen Wasserkuppe, dann lernst du alle die eigenartigen, herblieblichen Reize der Rhön in ihren riesigen Hochflächen vom Heidelstein bis zum Ellenbogen, in ihren stillträumerischen Kutten oder Seen bei Bernshausen, in ihren düsteren Mooren bei Wüstensachsen und Frankenheim, in ihren buntfarbigen, herdenbelebten Bergwiesen, Huten und Triften, in ihren aussichtsreichen Basaltregeln und langgestreckten Domen, in ihren säulenreichen Felsbildungen und wirren Steintrümmerhaufen, in ihren dunklen Buchenforsten und lichtumfluteten Hochflächen kennen.

Die Erdkundler teilen die Rhön in eine südliche, waldgebirgige, in eine mittlere, hohe oder lange, in eine nördliche oder kuppenreiche. Den Zentralherd der vulkanischen Ausbrüche, die die Basaltmassen auf den Buntsandstein und Muschelkalk setzten und so einen einzigartigen Rhythmus in die Landschaft brachten, sehen sie im Himmeldunkberg. Nach allen vier Himmelsrichtungen ziehen forellenreiche, klare Gebirgswasser: die Fulda und Ulster, die Sinn und Brend. Und sie teilen den Gebirgsstock in vier Züge. Aus dem vulkanischen Charakter der Rhön erklärt sich der Reichtum seiner Mineralquellen. Bad Kissingen und Brückenau, Bocklet, Neuhaus und Salzungen verdanken ihnen Ruf und Blüte.

Nicht nur der Geologe wird der Rhön ein Loblied singen, auch der Botaniker wird sie ob ihrer einzigartigen Flora, besonders auf den Hochmooren, gerne aufsuchen. Der Naturfreund der Wanderer wird ihm folgen. Wer einmal auf der Höhe des Kreuzberges (930 Meter) stand und hineinschaute in das gesegnete Frankenland, hinüber nach den Bergen des Thüringer Waldes, des Spessarts und Taunus, oder über alle Kuppen hinweg bis zum hohen Meißner im Norden, wer den umfassenden Rundblick auf dem Eierhauck oder auf der Wasserkuppe genoß, wenn alle die Schönheit der Milseburg aufgegangen ist, wer die schwermütige Einsamkeit der hohen Rhön als Glück empfand, der wird der Rhön verfallen sein für immer.

Die Wasserkuppe ist der wagemutigen deutschen Jugend Mittelpunkt im motorlosen Segelfluge geworden und schneereiche Winter locken alljährlich mehr und mehr Skifahrer auf die Berge der Rhön. In zahlreichen Sommerfrischen unten in den Tälern, in Berggasthöfen und in den Unterkunftshäusern des Rhönklubs finden Wanderer und Sportler freundliche Aufnahme.

Und die Bewohner der Rhön? Es sind ehrliche, freundliche, zuvorkommende, redselige, erbgesunde Leute. Aber einem großen Teil von ihnen ist die Not als bitteres Geschenk mit in die Wiege gelegt worden. Es ist dies einesteils die Folge einer falschen, gewinnsüchtigen Besiedelungswirtschaft aus früheren Jahrhunderten. Der Boden sollte zu vielen Menschen Brot geben und weil er es nur im beschränkten Maße konnte, darum pochte der Hunger mit harter Faust an die Stubentüre des Rhöners. Andernteils gingen und gehen heute noch durch das vielfach herrschende fränkische Erbteilungsrecht große Werte an Zeit, Arbeitskraft und Boden verloren, es fehlen Verkehrs- und Wirtschaftswege, die zur besseren Ausnützung der Wirtschaftsflächen, zum Absatz der Bodenschätze unerläßlich sind. Ein großer Nachteil war es, daß sich drei Staaten: Preußen, Bayern und Thüringen in den Besitz der Rhön teilten und daß jeder streng darauf achtete, dem anderen nicht in die Hände zu arbeiten. So kam es, daß eine Reihe von Sackbahnen ins Herz der Rhön vordringt, daß es aber zu keinem Anschluß für eine durchgehende Linie kam.

Für die Rhön schlug die Schicksalsstunde, als der Nationalsozialismus zur Regierung kam. Sie wurde zunächst als Notstandsgebiet erklärt und der Leiter des Gaues Mainfranken, der den größten Teil der Rhön zu betreuen hat, Regierungspräsident Dr. Otto Hellmuth schuf einen großangelegten Plan mit weiter Sicht, dessen Endzweck darin besteht, die Rhön aus ihrer Armut zu befreien und ihre Bewohner zu vollwertigen Gliedern der großen deutschen Volksgemeinschaft zu machen. Dem Dr. Hellmuthplane entwuchs die Rhön- und Spessartausstellung, die gegenwärtig in der Ludwigshalle zum Besuch einlädt. Sie gibt ein aufschlußreiches Bild über die Rhön und ihren geologischen Aufbau, über ihre Bodenschätze und landschaftlichen Schönheiten und Eigenarten, über die herrschende Not und die Ursachen derselben, zeigt letzten Endes all die Maßnahmen, die schon zur Anwendung kamen u. auch die, die noch der Erfüllung harren, um die Segnungen des dritten Reiches auch der Rhön teilhaftig werden zu lassen.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 23. November 1935.

Bad. Staatstheater: „Der Nobelpreis", 20—22,15 Uhr.
Skala-Theater: „Der blaue Diamant", 7 und 8¾ Uhr.
Markgrafen-Theater: „Der Himmel auf Erden", 7 und 8¾ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Variete", 7 und 8¾ Uhr.
Blume: Bunter Abend Liederkranz/Kaufm. Verein.
Straßenbahnhaltestelle Bahnhof: Enthüllung des Mahnmals für Fritz Kröher.

Sonntag, den 24. November 1935.

Bad. Staatstheater: Nachm.: „Othello", 15,15—18,15 Uhr; abends: „Der Gewissenswurm", 19,30—22 Uhr.
Festhalle: Tanz.
Turnerschaftsplatz: Tschft. Durlach — Tgmde. Darlanden, 3 Uhr.

Aus Stadt und Land

Durlach, 23. Nov. Heute begeht Frau Katharina Weiler Ww., geb. Oeder, Killisfeldstraße 12, ihren 63. Geburtstag. Der alten Tageblattleserin herzliche Glückwünsche.

*

Durlach, 23. Nov. (Liederkranz/Kaufmännischer Verein Durlach.) Heute abend veranstalten der Gesangverein Liederkranz und der Kaufmännische Verein im Saale der Blume einen „Bunten Abend“ mit Tanz, bei welchem namhafte Künstler mitwirken.

*

Durlacher Filmschau

Der Himmel auf Erden. — Markgrafen-Theater.

Die Presse schreibt:

Berliner Volkszeitung: Ein Ueberaufgebot von Filmkomikern, ein stattlicher Publikumserfolg. Man unterhält sich, man freut sich, man lacht und man bucht schließlich einen angenehmen Abend.

Berliner Nachtausgabe: Lautester Publikumserfolg. Die besten Komiker sind aufgeboten. Daß auch Hans Moser zu singen beginnt, ist eine der vielen Ueberraschungen.

Reichsfilmblatt: Das Publikum lacht bei diesem Film ohne Unterbrechung.

Film-Journal: . . . eine Operettenverwechslungsgeschichte, bei der die — übrigens recht nette — Handlung Nebensache ist gegen die Frohsinnsattacken, geritten von Moser, Rühmann, Adele Sandrock, Theo Lingen, Rudolf Carl . . . Eine heitere, angenehme Unterhaltung — ich jedenfalls habe herzlich gelacht und viele Tausende werden das ebenfalls tun.

Völkischer Beobachter: Ein Lustspiel nach bewährten Rezepten, ein gewaltiges Aufgebot an . . . Komikern. Die Zuschauer lachen.

Berliner Lokalanzeiger: Tosendes Gelächter. Wer Appetit auf Lachen hat, der gehe zum Gloria-Palast.

Berliner Morgenpost: Gleich fünf „Kanonen“ läßt Regisseur Simo auffahren und wenn diese Batterie unser Zwerchfell unter Salvenfeuer nimmt, dröhnt der Gloria-Palast vom Echo des Gelächters.

B. Z. am Mittag: Lachraketen steigen. Die Turbulenz des Ganzen schlägt durch: ein Publikumserfolg.

Der Film: Witz und Einfall treiben die Handlung vorwärts. Laune und Temperament halten das Vergnügen lebendig. Die stabilisierende Musik von Robert Stolz unterstreicht die Stimmung. So wurde dieser Abend zu einem schönen Erfolg.

*

„Varieté“ — ab morgen im „Kammer“.

Irgendwo in der Dunkelheit des abendlichen Rummelplatzes verhallt vom Ansager eines Wanderzirkus der einladende Ruf zum Publikum, der seine Kollegen ankündigt, der mehr verspricht, als ein internationaler Großzirkus halten kann. Kaum beachtet das Publikum diesen unbekannten Artisten auf dem Rummelplatz, vor dessen Augen die ärmlichen Bretterbuden verschwinden, der gleißendes Scheinwerferlicht auf sich gerichtet fühlt und jeden Abend seinen Traum von Karriere u. Ruhm träumt, den Tag ersehnend, wo er und seine Kollegen den Wanderzirkus mit einer Varitebühne der großen Welt vertauschen können. Ruckweise verlöscht die Schlagzeile „Zirkus Maxim“ an der Bretterbude, drinnen in der kleinen Manege wird es lebendig. Ansager, Artist, Tierbändiger und noch viel mehr ist jeder von den Zirkusleuten, die sich schwer und tapfer durch das Leben schlagen.

Zwei Männer und ein hübsches junges Mädel, ein Bär und ein paar andere Requisiten, das ist der Vorstadtzirkus „Maxim“ Jahrein, jahraus entflammten und verlöschten die Lichter am Rummelplatz, ohne daß Wesentliches geschah. Nur einmal gelang es Max, dem Betreuer der jungen Artisten, einen echten Varietedirektor in die Vorstellung zu bringen. Wenige Tage später stand die Bretterbude auf dem Rummelplatz leer.

Das Surren mächtiger Scheinwerfer erst bringt die „Drei Maxims“ der Wirklichkeit wieder näher. Was sie durch Jahre ernster Arbeit erhofft, wofür sie gelitten und gedarbt, es hat sich erfüllt. Aus dem kleinen Rummelplatzzirkus „Maxim“ ist die „große Nummer“ im Variete geworden. Geblendet, schüchtern und beinahe ängstlich bestaunen sie die unbekannte Umwelt, die ihnen Heimat werden soll.

In großen Lettern prangt ihr Name auf den Plakatsäulen am Boulevard. Die „3 Maxims“ am hohen Trapez sind Sensation. Woran früher keiner der beiden Männer gedacht hat, daß ihr Partner ein junges hübsches Mädel ist, wird zum Konflikt im Alltag und am freischwingenden Trapez. Die kleine Jeanne liebt Pierre und George liebt Jeanne. Am Tag der festlichen Premiere sucht George die Entscheidung herbeizuführen. Schon fliegt Pierre in weitem Schwung zum rettenden Halt, da, . . . der Bruchteil einer Sekunde hat genügt, George zur Besinnung zu bringen. Ein Artist den anderen bei der Arbeit verraten, nein, das gibt es nicht. Sicher steht Pierre am Stand und hält die ohnmächtig gewordene Jeanne in seinen Armen. Das Publikum tobt vor Beifall, niemand hat etwas bemerkt.

Irgendwo auf einem Rummelplatz kündigt George wieder seine Kollegen an, während die „2 Maxims“ sieghaft das Variete in Paris, London, Berlin und sonstwo beherrschen.

Fast klingt es wie ein Roman und doch ist es keiner. Es ist ein Film, der uns Hans Albers als Artist Pierre und Annabella als Jeanne zeigt. Unter Farkas Regie spielte als dritter Attila Hörbiger. Der neue Bavaria-Großfilm **„Variete“** mit seiner prominenten Besetzung schildert diese Welt der Artisten, des Varietes und Alltags, die in ihrer Grundform wohl ewig unverändert bleibt.

Karlsruher Polizeibericht vom 23. November 1935.

Verkehrsunfälle: Auf der Hebelstraße wurde gestern gegen 17,30 Uhr ein Fußgänger, der beim Ueberqueren der Fahrbahn die nötige Vorsicht außer Acht ließ, von einem Lastkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Er hat dabei vermutlich einen Knöchelbruch davongetragen und mußte in das Städt. Krankenhaus eingeliefert werden.

In der Nacht zum 23. November gegen 0,33 Uhr fuhr in der Karlstraße der Führer eines Personenkraftwagens aus Unvorsichtigkeit auf einen parkenden Kraftwagen auf. Der durch den Zusammenstoß verursachte Schaden beträgt etwa 250.— RM.

Schnellverfahren: Dem Polizeipräsiium wurden zur Aburteilung im Schnellverfahren vorgeführt: 5 weibliche Personen wegen Uebertretung des § 361 Ziff. 6 R.Str.G.B., 1 Kraftradfahrer wegen Uebertretung der R.Str.V.O.

Festnahmen: 1 Person wegen Verdachts des Fahrraddiebstahls, 1 Person wegen Verdachts des Betrugs, 1 Person wegen Verdachts der Unterschlagung, 1 Person wegen Vergehens gegen das Kraftfahrzeuggesetz, 1 Person wegen Paßvergehens, 6 Personen wegen Uebertretung der Fremdenmeldevorschriften, 4 Personen wegen Bettels und Landstreicherei, 5 Personen zwecks Vorführung bei der Gesundheitsbehörde.

*

Badisches Staatstheater.

Heute Samstag — 20 Uhr — wird Hjalmar Bergmans Komödie „Der Nobelpreis“ wiederholt. — Morgen Sonntag 15,15 Uhr findet in der Sondermiete für Auswärtige eine Aufführung von Verdis „Othello“ statt, mit Hilde Anschütz als Desdemona (zum ersten Male), Theo Strack als Othello, Helmut Seiler als Jago, Paula Baumann als Emilia. Dirigent: Generalmusikdirektor Joseph Keilberth, Regie Erik Wildhagen. Abends 19,30 Uhr erscheint nach siebzehnjähriger Pause in Neuinszenierung Ludwig Anzengrubers Volksstück „Der G'wissenswurm“ „wieder im Spielplan des Staatstheaters. Unter der Spielleitung von Felix Baumbach sind in den Hauptrollen beschäftigt Fritz Herz als Grillhofer, Melitta Staneck als Horlacherlies und Karl Mathias als Dusterer. Bühnenbilder Heinz Gerhard Zircher.

*

Hohenwettersbach (bei Karlsruhe), 22. Nov. (Zur großen Armee.) Unser ältester Mitbürger, Schneidermeister Rud. Gräber ist 93½ Jahre alt gestorben. Er ist seit dem 36. Lebensjahre niemals krank gewesen. Von elf Geschwistern war Gräber Rudolph der jüngste. Ein Bruder wurde 102 Jahre alt, ein anderer erreichte 95 Jahre und einer 86 Jahre.

*

— **Die Grenze für Steuerabzüge bei Hausgehilfen.** Zu der in der Praxis häufig zweifelhaften Frage, ob Lohnsteuer für die Hausgehilfin abzuführen ist, wird in der „Deutschen Steuer-Zeitung“ unter Hinweis auf die gesetzlichen Bestimmungen aufklärend Stellung genommen. Die Frage, ob Lohnsteuer für die Hausgehilfin zu entrichten ist, wird danach beurteilt, ob der Barlohn zuzüglich des Wertes der freien Station, d. h. Unterbringung und Beköstigung, 80.08 RM. monatlich übersteigt. Vom Reichsfinanzminister ist der Wert der freien Station bei Hausgehilfinnen auf 25 RM. monatlich festgesetzt worden. Einzelne Landesfinanzämter haben aber davon abweichend andere Werte für die freie Station eingesetzt. Die Lohnsteuer bei Hausgehilfinnen ist also nicht vom Arbeitslohn einzubehalten und abzuführen, wenn der Barlohn nicht höher als 55.08 RM. monatlich ist, soweit nicht das zuständige Landesfinanzamt die freie Station höher bewertet. Ist der Barlohn höher, so ist die Lohnsteuer auf Grund der Lohnsteuertabelle zu berechnen und abzuführen. Was die Bürgersteuer betrifft, so kann der Arbeitgeber das Erforderliche auf der vierten Seite der Lohnsteuerkarte einsehen. Andere Steuerabzüge vom Arbeitslohn als Lohn- und Bürgersteuer kommen seit dem 1. Januar 1935 nicht mehr in Betracht.

Warta Seife 15 u. 25 Pfg. Gesunde Haut

Heimkehr

Skizze von G. Buetz

Das gleitende Lied des sanften Flusses erfüllte die Nacht. Ihre Stille war mild, und nichts störte die Ruhe des atmenden Schlafes der Natur. — Lautlos rann der Nebel vor sich hin. Er füllte das schmale Flußbett aus und glitt den Hang empor. Die blassen Schwaden huschten zusammen und lagen dann still; man erkannte den Fluß nicht mehr. Nur die knorrigen Zottelköpfe der Weiden hoben sich aus dem weißen Dunst. Die weiten Linien ansteigender Felder unten sich irgendwo mit dem weiten Wolkenmeer, das eine schwarzen Segelschiffe lautlos zum Horizont hinzog, bis sie der Mond in weißes Linnen tauchte.

Den blühenden Holunderbusch sah man nicht, doch die Woge seines süßen, überstarken Geruches stürzte sich hemmungslos in die Weite; er saugte sich in den stillen, schweren Nebel ein. Der gab ihn nicht mehr her; süß und betäubend quoll es heran. Neben dem buschigen Zottelkopf der größten Weide gluckste ein Grabenlauf Wasser in den singenden Fluß; mit offenen Kelchen sahen an seinem Rande Gelbe Lilien in den Mond; tiefblaue Vermißmeinnichtsterne leckte der plumpe Schatten des Hutlattichs zu.

Der Atem der Nacht strich die Schläfen des Mannes entlang, der fremd und einsam im ziehenden Nebel am Flußlauf stand. Er dachte an Krell, den Hund, seinen Freund vergessener Kindheitstage. Krell hatte unbändig die Jagdgründe dieses Flußlaufes geliebt... Wie unbeschwert es sich damals leben ließ! Ein langaufgeschossener, hellhöriger Junge, hatte er dennoch unlöslich an den großen Pan geglaubt, der unter den struppigen Weiden saß und auf selbstgefertigter Flöte blies, schwermütig, aufreizend wie der Holunderduft...

Der Mann am Uferlauf senkte den Kopf. Das Herz tat ihm weh in der linden, köstlich schweigsamen Sommernacht. Ihn hatte das Leben hart und schmerzlich gestoßen. Er hatte zu viel gewollt. Die weiten, schnellen, vergeblichen Schritte machen müde...

Hier fing der Grasweg an, der höher steigt, bis er sich in dem Fahrweg findet; kaum tausend Schritte noch, dann lehnte sich das bescheidene, dachniedrige Haus an den Hang, über dem sich die sonnigen, schmalen Felder breiten. Vor dem Haus mit dem niederen Dach mußte die Bank stehen, einen Armbreit davon der eingezäunte enge Garten beginnen. Stockrosen reckten sich und lilafarbene Balsaminen. Wenn die bitteren Mandelsträucher blühten, sah ihn die Lena um einen rosigen, wattig weichen Zweig mit ihren bittenden, seltsam großen Augen an... Er wußte, daß es verboten war, den Zweig abzubrechen, — und brach ihn doch...

Für die Lena war es später gut, daß er ging. Ihm war das alles zu gering, zu klein. Er dünkte sich ein Besseres als Land- und Weinbauer zu sein. Nur den Hund nahm er mit in die Stadt. Und das war auch verfehlt. Wie alles. Dem Krell brach ein Auto das Genick.

Weshalb stand er nach Jahren eigentlich wieder hier? Um sich noch einmal vorzustellen, wie lockend schön die erblühte Lena war? Um Mandelzweige bat sie damals nicht mehr; um Treue... Was sollte die spröde, schöne Lena in der Stadt? Sie und ihr sauber bescheidenes Heim hatten nichts mit seinen weitgreifenden Plänen zu tun. Die Sterne dünkten ihm kaum zu hoch. — Hier am Flußlauf sah er sie zum letztenmal, mit allen Gedanken schon von der engen, ihn bedrückenden Heimat gelöst... Damals war es, daß er den großen Pan verriet, sich und die Heimat. Der einsame Mann, der fremd und müde zwischen den unbewegten Nebeln am raunenden Flusse stand, zuckte zusammen. Zum erstenmal hatte er bewußt erkannt, daß er sein Leben verriet; daß er an der Aufgabe vorüberging, die ihm sein Blut gestellt. Er hatte den Acker nicht gepflügt, der ihm zufiel, er band die Reben nicht, die sich am Hange altersknorrig reckten; er wertete gering, was Inhalt, Arbeit, Liebe, was Mühsal und Sorge derer vor ihm war, die ihm Besitz und Namen gaben... Der Vater hatte sich mit gesenktem Nacken stumm abgewandt, als er ging. „Rückständig“, spottete der Sohn damals, den Nacken steif, die Schulter hochgereckt.

Nun wollte sich frühes Grau an seiner Schläfe zeigen. O nein, — er blieb nicht ohne Geld. Doch bar an Freude, innerem Frieden; in den besten Jahren ein enttäuschter, müder Mann.

Ein Laut, der nicht zu dieser Nacht gehörte, zerriß die atemsanfte Stille. Ein Bauer, der knarrend das Hoftor zuschlug? Ein Tier, das an den Ketten riß? Nein, Wurzeln knarrten unter Menschenschritten. Jetzt lachte mit schwerem, raschem Atem ein liebeswarmer Mund. Ueber den Rain am Feld schritt, im Mondlicht zusammengeschmiegt, ein Paar; die Nacht umfing, was sie im blauen Mondstrahl offenbarte..., betäubender Holunderduft mischte sich mit dem herben Broden reifen Korns. Wenn nicht der leise Widerhall der Schritte wäre, der Fremde möchte an ein Traumbild seiner Jugend glauben.

Was scherte denn Sehnsucht ihn? Vorbei. Verspielt. Wer Pan verriet, dem schlägt er alle Hände leer... Grauhaarig, freudlos. Einsam. Müde...

Der Fremde reckte sich auf. Er würde jetzt nach dem alten Hause gehen, das ihm gehörte, seit nach dem Vater auch die Mutter den Schlüssel dazu aus der Hand gelegt. — Würde alles vermorscht sein. Ueber drei Jahre ruhten die erhaltenden Finger der Mutter. Er würde also nach dem Dorfgasthof zurückgehen. Morgen war auch noch ein Tag. Verfall sah man noch stets zu früh.

Der Gasthof war leer, des Mannes Zimmer dumpfig warm. Er fand wie immer keinen Schlaf, war mit dem Hahnentrahen wach, erhob sich, fröstelte, trat vor die Tür; wortkarg fragte er nach dem Weg. Fremd wollte er sein; und unerkannt sah er das Haus, verließ er den Ort. Sein Schritt war zögernd. Er kannte zu viel hier, das ihm plötzlich an der Seele riß... Gewiß, den Gottesacker würde er auch besuchen. Wenngleich... sie hatten nicht viel Freude an ihm gehabt, die da ruhten. Da — lag schon das kleine, tiefgedeckte Haus. Warum ließ er den Schlüssel nicht noch in der Tasche ruhen? Zitternde Finger? Daß er sich nicht selbst auslachte!

Merkwürdig, wie gut sich der Anstrich hielt. Nicht einmal die alte Bank war verfallen. Auch der Lattenzaun in Ordnung, die Tür. Bitterlich süß der Mandelstrauch.

Mutter... Kindisch. Hielt er sich etwa am Gartenzaun? Er war nicht der verlorene Sohn, hatte ein solides Bankguthaben; fundiertes Mittelmaß, dem nur der kühne Aufstieg fehlgegangen. Schlußstrich. — —

Nein, er wollte die Zimmer in dem kleinen Haus nicht sehen. Drei Jahre Staub, die Spinnennetze, zerfressene Polster...

Hinter dem Garten knarrte eine Tür, eine hochgewachsene Frau trat heran: „Klaus Grünwald, meinen Heimatgruß!“

Die Frau nahm einen blanken Schlüssel aus der Tasche, und ehe der auffahrende Mann noch zu fragen vermochte, erklärte sie still: „Ihrer Mutter habe ich es in die Hand gelobt, daß ich Haus und Garten, so gut es geht, in Ordnung halten werde. Er kommt zurück, Lena, hat Ihre Mutter stets gesagt; sie hatte den felsenfesten Glauben. — Ich sah Sie gestern im Dämmern vor dem Gasthaus stehen. Treten Sie ein, ich richte Ihnen Feuer... Dank? Wozu? Ich blieb allein, da hat man Zeit. Eine seelengute Frau war Ihre Mutter, der tat ich gerne noch übers Grab hin Dienste.“

Mit leicht wehenden Kleidern ging sie vor ihm her, sprach und berichtete, als sei nichts geschehen; als seien nicht Jahre verstrichen. Ihr Haar lag noch voll und braun um ihr stilles Gesicht mit dem großen, ein wenig traurigen Augen. — —

Klaus Grünwald verließ an diesem Tage nicht das Dorf; er ging überhaupt nicht mehr in die Stadt zurück. Lena lehrte ihn die Reben am Hange binden, mit zwei Knechten bestellte er im Frühjahr wieder der Väter Feld. Er wurde jung mit grauem Haar. Als Lena ihm stumm die Wiege in das Haus stellt, hielt er ihre arbeitsfrohen Hände mit schmerzlichem Griff: „Lena, Frau, nie lassen wir den Jungen in die Stadt. Ein Bauer, Lena, ein Bauer wie die Väter muß er werden!“

Mit stillen Augen lächelte sie glücklich in die Nacht. Die Grillen zirpten in die offenen Fenster. Der Nebel eilte auf leisen, weichen Sohlen in den Wiesengrund zum Fluß; unter der größten der zottelköpfigen Weiden saß Pan und spielte auf der Flöte.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die führenden Männer des deutschen Kulturlebens.
Hank Hinkel, Geschäftsführer der Reichskulturkammer und Reichskulturwalter. (Atlantic, M.)

Die Jugendhilfe im neuen Staate

Schulung der NSV-Jugendhilfe-Referenten in Baden.

Das Dritte Reich hat sich besonders die Betreuung der Jugend zur Aufgabe genommen. Es weiß, daß nur eine gesunde frohe Jugend, erzogen in der Pflichtauffassung gegen Volk und Land, seine Zukunft sicherstellen kann. Die NSDAP. hat aus dieser Erkenntnis heraus in die der NSV. übertragenen Aufgaben der nationalsozialistischen Wohlfahrtspflege das Arbeitsgebiet der Jugendhilfe mitaufgenommen. In den letzten Wochen haben im ganzen Land Baden Schulungstagungen der NSV-Kreis-Sachbearbeiter für das Gebiet der Jugendhilfe stattgefunden. Ueber die einzelnen Tagungen ist bereits in der Presse Bericht ergangen, sodaß wir uns darauf beschränken können, ein allgemeines Bild davon zu geben, was die Jugendhilfe-Referenten aus diesen Schulungstagungen mitgenommen und was sie ihnen bedeutet haben. Im folgenden lassen wir einige Schulungsteilnehmer zu Worte kommen. Aus dem, was sie uns über den Eindruck ihrer Schulung geschrieben haben, wollen wir einige charakteristische Stellen herausgreifen.

So schreibt z. B. die Sachbearbeiterin für die Jugendhilfe bei der Kreisamtsleitung Weinheim der NS.-Volkswohlfahrt:

Schulungen bedeuten für uns immer: Neues Hinzulernen, tieferes Durchdringen der Arbeit, Weitung des Blickes für das große Ziel, Sammlung neuer Kraft — — —

All das haben wir auch auf der Schulungstagung der NSV Jugendhilfe in Mannheim am 16. und 17. 10. 1935 wieder an uns selbst erfahren.

Freudig haben wir erkannt, daß wir uns mit unserer Arbeit auf der richtigen Linie befinden und umso dankbarer wurde das Neue mitgenommen, das unseren bereits beschrittenen Weg festigen und erweitern wird.

Klar und eindringlich wurde uns von neuem bewußt, daß es die unendliche große Verantwortung für die Zukunft ist, die unser Schaffen tiefernst und bedeutungsvoll macht.

Mit das Gewissen der Nation zu sein! Wir haben teil an der Jugenderziehung, die Sorge um die Seele der Jugend ist uns in die Hände gegeben. Wir haben erkannt, daß es mit auf uns ankommt, ob wir vorwärts kommen, ob wir stark genug sind, Schwierigkeiten zu überwinden, um das große Ziel zu erreichen.

Der Sachbearbeiter des Kreises Freiburg schreibt:

Es gibt Tagungen, an denen sich die Teilnehmer langweilen, an denen Reden gehalten werden, die wie ein Feuerwerk brillieren und dann sang- und klanglos verwehen; die Tagung der Jugendreferenten der Kreise Lahr, Offenburg, Emmendingen, Waldkirch, Staufen, Neustadt und Freiburg war von vornherein ein Ereignis für alle, die daran teilnahmen.

Sie war ein Erleben und unvergeßlich wird allen der Geist sein, der im Kaufhaussaal 2 Tage lang herrschte.

Was mitgenommen wurde, war eine Saat, die herrliche Früchte für unsere Jugend, für unser Volk, für unsere Zukunft bringen wird!

Mit großen Erwartungen traf man ein und niemand wurde enttäuscht. Jeder Referent wurde seiner Zweifel ledig, Zaghaftigkeit verlor sich und bald lauschte man als verantwortungsvoller Kämpfer den eindrucksvollen, klaren und für die Arbeit richtunggebenden Worten der Tagungsredner.

In dem Bericht einer weiteren Mitarbeiterin lesen wir:

Als Nationalsozialistin bin ich von Natur aus schon auf das „Vorwärts" eingestellt. Und wenn die befohlene Linie heute nicht erreicht ist, und ich abends infolgedessen müde und niedergeschlagen bin, so weiß ich doch, daß nach der Nacht ein neuer Tag anbricht.

Wir fuhren wohl etwas müde vom vielen Sehen und Hören, aber doch in froher Stimmung und mit dem besten Vorsatz zu helfen und zu arbeiten, soviel in eines jeden Kraft steht, nach Hause. Uns allen ist klar geworden, wie unbedingt notwendig die Arbeit der NSV-Jugendhilfe ist. Darum wollen wir kämpfen, wollen uns nicht mit Teilerfolgen zufrieden geben, sondern uns durchsetzen. Je gründlicher wir an der Jugend arbeiten, umso besser wird es um die Zukunft unseres Vaterlandes bestellt sein.

Wir haben uns näher kennen gelernt, haben uns gegenseitig beraten, haben uns erzählt von diesem und jenem ehemaligen Bönzlein, das noch im Amt sitzt, das nach außen hin wohl ein 200prozentiger wurde, aber doch nicht umhin kann, uns, den alten, teilweise sogar ganz alten Kämpfern, als ab und zu mal zu verraten, daß noch so wenig Verständnis für die Arbeit der NSV-Jugendhilfe vorhanden ist. Wir trennten uns mit: „Arbeitet, meldet Euere Fälle!"

Diese Schulungstagungen haben nicht nur durch die Referate die den Teilnehmern gehalten worden waren und durch die Beispielsgebung für die praktische Jugendhilfearbeit entsprechende Bedeutung gehabt; vielmehr war das Zusammenfinden der Sachbearbeiter aus den verschiedensten Kreisen durch den Gedanken-Austausch und die Erfahrungen, die sie einander vermittelten, fruchtbringend für die zukünftige Arbeit der Jugendhilfe. Ein Mitarbeiter schreibt darüber, daß durch die Schulungstagung, der er beiwohnte, sich alle restlos kennen lernen und sich gegenseitig Anregung geben konnten. Ein Kreis sei nunmehr geschlossen und eine starke Front stehe nunmehr zum Einsatz bereit. Unser Mitarbeiter ist überzeugt, daß sie alle, die sie ihr Rüstzeug auf den Schulungs-Tagungen erhielten, nunmehr tätige Mithelfer sein werden, die Arbeit der Jugendhilfe in Baden erfolgreich durchzuführen. Das Schönste, was sie aus dem Kursus mitgenommen, sei die Gewißheit, daß die Arbeit der NSV-Jugendhilfe reiche Früchte trage. Sie werden nicht rasten, bis die gesunde Grundlage ihrer Arbeit von Allen erkannt und bejaht werde; der unerschütterliche Glaube an die Idee des Nationalsozialismus werde ihnen zu ihren Aufgaben die notwendige Kraft und Sicherheit geben.

Die so von uns durchgeführte Rundfrage bei den Tagungsteilnehmern der NSV.-Jugendhilfe zeigte, daß eine Schar zielsicherer und verantwortungsbewußter Jugendhelfer in unserem badischen Gau steht, die mit neuem Rüstzeug ausgestattet vor die Front tritt und die deutsche Jugend an Gefahren und Abgründen vorbei den Weg führt zum Nationalsozialismus, zum Glauben an den Führer und Deutschlands Bestehen.

Rundfunk

Programm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 24. November:

6.00 Aus Hamburg: Hafenkonzert
8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
8.05 Nach Frankfurt: Gymnastik (Glucker)
8.25 Bauer, hör zu!
8.45 Aus Mannheim: Katholische Morgenfeier
9.30 Stunde der SA.: „Toten-Gedenken"
10.00 Aus Hamburg: Morgenfeier der Hitlerjugend
10.30 Das neue Stuttgarter Streichquartett stellt sich vor
11.30 Aus Leipzig: Joh. Seb. Bach
12.00 Aus Berlin: Mittagskonzert
13.00 Kleines Kapitel der Zeit
13.15 Aus Berlin: Mittagskonzert
13.50 „10 Minuten Erzeugungsschlacht"
14.00 Nach Frankfurt: Kinderstunde: Kasperle als Kapellmeister
14.45 Die Viertelstunde für Handel und Handwerk
15.00 Ernste Klaviermusik
15.30 Aus Oetigheim: Kantate
16.00 Blasmusik
16.30 „Der Ruf der Toten"
17.30 Von Berlin: Ein deutsches Requiem
18.30 „Urzeiten"
19.00 Aus Mannheim: „Musikalische Feierstunde"
20.00 „Tod und Leben"
21.00 Aus Hamburg: Meister-Konzert
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Aus München: Unterhaltung zur späten Nacht
24.00 Nach Frankfurt: Nachtkonzert.

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

6.00 Nach Köln: Choral — Die Fahne ruft!
6.05 Nach Köln: Gymnastik 1 (Glucker)
6.30 Frühkonzert
8.00 Aus Frankfurt: Wasserstandsmeldungen
8.10 Wetterbericht
8.15 Nach Frankfurt: Gymnastik 2 (Glucker)
8.45 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame
11.00 „Hammer und Pflug"
13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei"
20.00 „Die Fahne ruft!" — Nachrichtendienst
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht

Montag, 25. November

9.15 Frauenfunk: „Buche und Birke in Brauchtum und Dichtung"
10.15 „Was Katzen und Mäuse von der Ratte Mumm erzählen"
12.00 Aus Hannover: Schloßkonzert
15.00 Bekanntgabe der Termine „Wiedersehensfeiern alter Frontsoldaten"
16.00 Aus Danzig: Unterhaltungsmusik
17.00 Nach Berlin: Nachmittagskonzert
18.30 Aus Karlsruhe: Jugend an der Grenze
19.00 Aus Saarbrücken: „Erwirb es, um es zu besitzen!"
19.45 „Erzeugungsschlacht"
20.10 Aus Saarbrücken: Großes Konzert
22.20 „Das Stuttgarter Hutzelmännchen"
22.50 Aus Breslau: Musik zur „Guten Nacht"
24.00 Aus Kassel: Nachtkonzert
Aus Frankfurt: Brahms — Schumann.

Dienstag, 26. November:

10.15 Fremdsprachen: Englisch
12.00 Aus Leipzig: Mittagskonzert
15.00 Blumenstunde
15.45 Tierstunde
16.00 Aus Karlsruhe: Heitere Musik am Nachmittag
17.00 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert
18.30 „Aus einer Strickerei"
18.45 „Graf Leopold von Kalckreuth und seine Tätigkeit in Stuttgart"
19.00 Aus Mannheim: Allerlei Pfälzisches
19.30 Zwischenprogramm
19.45 Erlauscht — festgehalten — für dich!
20.10 Aus Freiburg: „Elsi, die seltsame Magd"
21.00 „Glück ohne Ruh"
22.15 Edwin Erich Dwinger spricht
22.30 Aus München: Bunte Kleinigkeiten zur späten Nacht
24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert.

Mittwoch, 27. November:

9.15 Mütterstunde: „Unsere Kleinen im Advent"
10.15 „Vom Werden nordischer Musik"
12.00 Aus Saarbrücken: Mittagskonzert
15.30 Pimpf, hör zu!
16.00 Musik am Nachmittag
17.00 Aus Frankfurt: Nachmittagskonzert
18.30 Lernt morsen!
18.45 Aus Karlsruhe: Röntgenstrahlen — eine Großtat deutscher Wissenschaft
19.00 Guten Feierabend!
20.15 Aus Berlin: Stunde der jungen Nation
20.45 „Tragödie um einen Staatskanzler"
22.15 Aus München: Olympia-Dienst
22.30 Symphoniekonzert
24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik

Buntes Allerlei

Nicht verkohlt, sondern verkieselt

Es kommt nicht nur vor, daß sich das Holz im Laufe der Zeit in Kohle verwandelt. Bisweilen geht es auch in die Gestalt des Kiesels über. Diese Erscheinung hat sich besonders in der ägyptischen Wüste gezeigt. Nunmehr sind deutsche Chemiker und Petrographen diesem eigenartigen Vorgang auf den Grund gegangen und haben nach den Ursachen geforscht. Und man ist jetzt zu des Rätsels Lösung gelangt. Die Kieselsäure hat nämlich in gelöster Form die Zellwände durchtränkt und ist dann wieder ausgeschieden. Dabei blieben die feinen Strukturen vorzüglich erhalten. Es ist also nicht Kohle, sondern Quarz aus dem urzeitlichen Holz geworden.

Wanderzüge der Raubvögel

bld. Die Raubvögel, die man jetzt auf dem Zuge ab und zu beobachtet, sind wohl kaum, wie es vielfach angenommen wird, Habichte und Sperber. Wirkliche Zugvögel dieser Arten sind auf Rositten zu sehen. Die bei uns durchkommenden Raubvogelgruppen sind Bussarde. Diese kann man weit eher als Zugvögel ansprechen, obschon auch der Bussard bei uns Standvogel ist. Was bis heute über den Flug dieser Vögel bekannt ist, ist die ziemlich feststehende Tatsache, daß einmal der Bussard schon seiner Nahrung wegen darauf angewiesen ist, bis zu einem gewissen Grade zu ziehen. So ist ein Ringfund zu verzeichnen, der einen Flug von Mecklenburg bis Spanien ausweist. Im Hinblick auf die Nahrungsverhältnisse kommen also ziemlich ausgiebige Wanderungen vor. Der Habicht hat diese Wanderungen nicht nötig, da seine Nahrungsverhältnisse im Winter sich eher verbessern als verschlechtern. Von ihm wissen wir für unsere Gegend nur, daß seine Jungen sofort nach dem Flügge- und Selbständigwerden das Horstgebiet der Alten verlassen und bald näher, bald weiter im Reiche umherziehen. Weit mehr Zugvogel ist der Sperber, obwohl er bei uns im Winter ebenfalls vorkommt. Ihn aber in Fluggruppen von 20 bis 30 Stück zu sehen, wie etwa den Bussard, ist bei uns kaum möglich. Von Skandinavien und Nordrußland kommend, folgt er den wandernden Kleinvögeln und wird auf der Nehrung sehr viel gesehen. Er zieht bis Südeuropa, ja bis Nordafrika. Unsere Sperber dürften aber zur Hauptsache bei uns verbleiben.

Wenn Raben- und Nebelkrähe sich in ihrer Lebensweise nicht unterscheiden, so sind beide Arten aber doch deutlich unterschieden durch ihr Kleid. Die Nebel- oder Graukrähe hat die vollkommen graue Unterseite, so daß ihre Farbenmischung ein kontrastreiches Grau-Schwarz bildet, wobei das Schwarz übrigens auch nicht so schillert wie das „rabenschwarze" Kleid der Rabenkrähe. Linne unterschied beide Arten genau voneinander, und bis heute noch werden beide Arten nach Linne getrennt benannt. Hinsichtlich ihrer geographischen Verbreitung ist bekannt, daß die Elbe dieg enaue Scheide der Brustreviere bildet. Westlich dieses Stromes kommt die Rabenkrähe, östlich die Nebelkrähe vor. In den Grenzgebieten gibt es Bastarde, worauf schon Brehm hingewiesen hat. Rabenkrähe und Graukrähe sind also zwei getrennte Arten, und eine der beiden ist keine geographische Abart der anderen. Geographische Abarten hat die Rabenkrähe eine (orientalische), die Nebelkrähe dagegen fünf, z. B. eine auf Sardinien und Korsika, eine westsibirische usw.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 22. November

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,676	0,682
Belgien (100 Belga)	42,05	42,13
England (1 Pfund)	12,26	12,29
Frankreich (100 Frc.)	16,355	16,395
Holland (100 Gulden)	167,88	168,22
Italien (100 Lire)	20,16	20,20
Norwegen (100 Kr.)	61,56	61,88
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	63,19	63,31
Schweiz (100 Frc.)	80,32	80,48
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,255	10,275
V. St. von Amerika (1 Dollar)	2,486	2,490

Wirtschaft

Konkurse und Vergleichsverfahren in Süddeutschland im Oktober. Die Zahl der im Oktober im ganzen Reichsgebiet eröffneten Konkursverfahren liegt lt. Wirtschaft und Statistik mit 271 um 34,2 Prozent über dem Septemberergebnis. Im süddeutschen Wirtschaftsgebiet wurden im Oktober 41 (19) Konkurse eröffnet. Die Zahl der eröffneten und mangels Masse abgelehnten Konkurse betrug 60. Die Vergleichsverfahren gingen auf 2 (6) zurück.

Die Tafeltrauben-Einfuhr im September. Im September wurden insgesamt 189 205 (im August 45 701) Doppelzentner Tafeltrauben nach Deutschland im Wert von 5,16 (1,43) Mill. RM. eingeführt. Davon kamen allein aus Italien 100 134 (37 510) Doppelzentner, an nächster Stelle folgen dann mit weitem Abstand Ungarn mit 26 777 (2539) Doppelzentner und Bulgarien mit 26 455 (51) Doppelzentner. Ausgeführt wurden im Berichtsmonat (einschließlich Keltertrauben usw.) nur 12 (35) Doppelzentner.

Börsen

Berliner Börse vom 22. Nov. Auf der widerstandsfähigen Kursbasis der letzten Tage machte sich wieder auftretende Kaufneigung der Bankenkundschaft bemerkbar. Die freundlichere Tendenz wurde gefördert durch eine Reihe erfreulicher Meldungen aus der Wirtschaft, von denen namentlich die erhebliche Steigerung der Einnahmen des Reiches an Besitzsteuern, die im Jahresbericht des Stahlwerksverbandes aufgezeigte Belebung der Eisenindustrie sowie einige Abschlüsse besondere Beachtung fanden. Am Rentenmarkt blieb es still.

Wirtschaftliche Wochenschau

Börse. Die Börse war auch in dieser Woche fast ohne Anregung. Die Bankenkundschaft fehlte fast völlig und infolgedessen übte auch der berufsmäßige Börsenhandel Zurückhaltung. Die Kurse zeigten daher eher nachgebende Tendenz, nur vereinzelt waren, vorwiegend auf Käufe von Großbankseite geringe Besserungen festzustellen. Am Aktienmarkt waren vor allem Montanwerte etwas schwächer. Autoaktien waren knapp behauptet. Die Märkte der deutschen Renten lagen im allgemeinen ruhig und gut behauptet. Bei den Auslandswerten war die Haltung uneinheitlich, aber im ganzen ohne besonders auffallende Veränderungen.

Geldmarkt. Am Geldmarkt bewirkten die üblichen Steuerüberweisungen des Reiches an die Länder eine Verstärkung der Geldflüssigkeit. Tagesgeld war infolgedessen für erste Adressen mit etwa 2,5 Prozent zu haben. Auch wurden Solawechsel der Golddiskontbank in sehr großem Umfang gekauft, da die Knappheit in Reichsschatzwechseln und Privatdiskonten unvermindert anhielt. Auch die einjährigen unverzinslichen Reichsschatzanweisungen waren stark gesucht und bereits etwas knapp. Längerfristige Schatzanweisungen hatten dagegen nur ruhiges Geschäft.

Produktenmarkt. Das Angebot an Weizen ist wesentlich knapper geworden. Der vorhandene Bedarf konnte zwar mengenmäßig gut befriedigt werden, jedoch konnten die Mühlen vielfach nicht die gewünschten Qualitäten erhalten. Das Angebot in Roggen hat sich ebenfalls verringert, doch hielt auch hier die Nachfrage sich in bescheidenem Rahmen. Weizenmehl wurde rege abgesetzt, während der Markt für Roggenmehl in seiner stillen Haltung verharrte.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer hat von 100,3 um 0,1 Prozent auf 103,1 leicht angezogen. Der deutsche Außenhandel zeigt keine Veränderung, der Ausfuhrüberschuß ist im Oktober mit 55 Millionen RM. der gleiche wie im September geblieben. Das Institut für Konjunkturforschung beschert uns in seinem neuen Vierteljahresheft wieder einen erschöpfenden Ueberblick über die deutsche Wirtschaftslage an der Schwelle des Winters. Die Wirtschaftstätigkeit hält sich auf hohem Stande. Die umfassenden Arbeitsbeschaffungsprogramme der Jahre 1933 und 1934 sind zwar so gut wie erfüllt, an ihre Stelle sind aber namentlich die Aufgaben getreten, die sich aus der Wiedererringung der Wehrhoheit ergeben; hinzu kommen einzelne Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung, z. B. auf dem Wohnungsmarkt sowie die Investition zur Verbreiterung der heimischen Rohstoffbasis. Der Außenhandel bleibt zwar noch immer von der allgemeinen Belebung ausgenommen, seit März ds. Js. ist aber die Handelsbilanz leicht aktiv. Solange die Ausfuhr nicht fühlbar steigt, ist die Industrie neben den noch vorhandenen Lagerbeständen auf die raiche Steigerung der inländischen Rohstoffproduktion angewiesen.

Statt besonderer Anzeige.

Unser liebes, gutes Kind

Helga

mußte nach kurzer, schwerer Krankheit schon wieder von uns scheiden.

Zahnarzt Dr. Borho
Frau Emilie und Kind Jnge.

DURLACH, 23. November 1935.

Beerdigung Montag, den 25. Nov. 1935, nachmittags 2 Uhr.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter

Ellsabeth Vogel
geb. Kohler

sagen wir unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Stadtpfarrer Blink, dem kath. Mütterverein, dem Musikverein Lyra, der gesamten Verwaltung des St. Vinzentius-Krankenhauses für ihre aufopfernde Pflege und nicht zuletzt für die reichen Blumenspenden und allen denjenigen, die sie zur letzten Ruhestätte begleiteten.

DURLACH, den 22. November 1935.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Paul Vogel und Kinder.

Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes 1935/36

5. Spendenliste.

An weiteren Spenden gingen ein: Senator i. R. A. Schaber 100.— RM., Otto Steponath 25.— RM., monatl. v. 1. 10. 35 bis 31. 3. 36, Ungenannt 20.— RM., Bankdirektor Zwerg, 2. Spende, 10. RM., Dr. Frank 10.— RM., Hans Meißburger 10.— RM., J. Hauck u. Söhne für Okt. und Nov. 10.— RM., Bankvorstand M. Hodapp, 2. Spende, 8. — RM., Oskar Vol, 2. Spende, 5.— RM., Ungenannt 5.— RM., Ungenannt monatl. v. 1. 10. 35 bis 31. 3. 36 3.— RM., Fritz Liede 3.— RM, für Nov., Personalspenden verschiedener Firmen insgesamt 527.10 RM., Melang u. Grether Waren im Werte von 70.— RM., Tuchhandlg. Matheis Waren im Werte von 20.— RM., Schuhhaus Albrecht Waren im Werte von 60.— RM., Schuhhaus Schroth Waren im Werte von 20.— RM., Horsch Lamprechtshof 10 Zentner Kartoffeln und 4 Zentner Weizen, Dr. Gebhardt Rittnerthof 15 Zentner Kartoffeln und 3 Ztr. Weizen, Heinrich Zoller 3 Ztr. Kartoffeln, Städt. Gutshof 3 Zentner Kartoffeln, August Kleiber 1 Ztr. Kartoffeln, Friedrich Heidt 1 Zentner Kartoffeln, Wilh. Heim 1 Zentner Kartoffeln.

Ich spreche den Spendern auch an dieser Stelle den herzlichen Dank aus.

Weitere Spenden nehmen entgegen:
Bezirkssparkasse Durlach Konto Nr. 1600
Volksbank Durlach Konto Nr. 749
für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36.

Durlach, den 23. November 1935.

Der Ogru-Beauftragte für das WHW: Balschbach.

Fabrikmäßige Reifenerneuerung
spart zum Nutzen der heimischen Wirtschaft durch
Peters Pneu Renova, K. G. Bad Homburg v. d. H.
Fabrik für Erneuerung von Autoluftbereifung
B.-Vertreter: **Autoreifenvertrieb Durlach**
Kronenstraße 12 **Robert Derbogen** Telefon 642

Verloren
goldene Damen-Armbanduhr, gegen gute Belohnung abzugeben im Verlag.

Leistungsfähig. südd. Papierverarbeitungswerk sucht zum Vertrieb von Tüten, Beutel und Papieren
Vertreter
für Stadt und Bezirk
Angebote unter Nr. 713 an den Verlag.

200—300 Mk.
für sofort gesucht, gegen gute Sicherheit und Zins. Angebote unter Nr. 711 an den Verlag

Erfahrener Buchhalter
empfiehlt sich zum Nachtrag u. Führung von Büchern, Aufstellung v. Bilanzen, Betreibung von Außenständen etc
Gefl. Angebote unter Nr 7 0 an den Verlag

2 flam. Gasherd mit Tisch zu verk.
Auerstraße 25, I. l.

Pelze
elegant & kleidsam tadellos verarbeitet & in jeder Preislage
OTTO BRAUN, Karlsruhe
Kaiserstrasse 38

Matratzen
Ia Werkst.-Arbeit, 3teilig u. Keil
Seegras v. 16.50 an bis 36.—
Wolle v. 27.— an bis 54.—
Kapok v. 35.— an bis 72.—
Umarbeiten von Matratzen 8.50
Bettröste v. 10.— an bis 24.—
Chaiselongue v. 22.— an bis 55.—
Couchs in allen Preislagen v. 68.—
Betten 16.50 an Kissen 4.90 an
Deckb. 16.50 an Federn 80 Pfg. an
M. Kachur
Karlsruhe, Kaiserstraße 19
Ehestandsscheine
werden in Zahlung genommen
Ratenkaufabk. d. Bad. Beamtenbank

Inserieren bringt Erfolg!

Turnerschaftsplatz Grötzingerstr.
Turnerschaft **Durlach 1846** | **Sonntag, 24. Nov. 1935** nachmittags 3 Uhr **Handball-Pflichtspiele** Turngemeinde **Daxlanden**
Jugend 2 Uhr, Schüler 4 Uhr gegen Daxlanden

Ob Mantel Ob Anzug
Sie werden immer restlos zufrieden sein.

Winter-Ulster
die man gerne trägt! Schöne, mollige Stoffe, bequemer Schnitt . . . Hauptpreislagen: 75.— 65.— **45.—**

Ulster-Paletot
mit ihrer leicht taillierten Form wirken elegant und vornehm . . . . . Hauptpreislagen: 78.— 58.— **38.—**

Modell-Ulster
stellen das Beste an neuzeitlicher Fertigkleidung dar. Es sind Sonderleistungen in Qualität, Paßform und Verarbeitung . . . Hauptpreislagen: 128.— 114.— **95.—**

Sacco-Anzüge
finden Sie in vielen schönen und haltbaren Stoffen, teils Kammgarn, teils Cheviot
Hauptpreislagen: 68.— 55.— **38.—**

Sport-Anzüge
werden gerne dreiteilig, mit Knickerbocker u. langer Hose, getragen . . . Hauptpreislagen: 68.— 58.— **48.—**

Sportstützer warm gefüttert Hauptpreislagen: 58.— 48.— **38.—**

30219

Mein großes Lager in **Lodenkleidung, Hausjoppen, Sportjacken, Hosen, Pullover** und **Westen** wird allen Anforderungen gerecht.

MODEHAUS
Carl Schöpf
Karlsruhe

Geschäfts-Übernahme.

Der verehrl. Einwohnerschaft von Durlach u. Umgebung gebe ich hiermit bekannt, daß ich die

Gärtnerei

von Herrn Laborenz Preusker Nachf. käuflich erworben habe

Empfehle meine **blühenden** und **immergrünen Topfpflanzen,** sowie **Palmen** in schöner Auswahl. Ausführung sämtlicher **Landschafts-** u. **Friedhofarbeiten.**

Kranz- und Bukettbinderei.

Durch langjährige Praxis bin ich in der Lage sämtliche Wünsche meiner Kundschaft zur vollen Zufriedenheit auszuführen uud bitte um geneigten Zuspruch.

Aug. Stock, Gartenbaubetrieb
Basiertorstraße 15.

Edelweiß-Räder jetzt billiger.
Jetzige Preise und Katalog kostenlos
Lieferung direkt an Private
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg W

Weil er mich sparsam kochen lehrt
Kauf ich bei **Stoll**
den Spar-Gasherd
Installationsgesch.
Leopoldstraße 4
Telefon 232, (Schloßplatz)

Radio
Volksempfänger, Anz. M 7.25 und 18 Raten M 4.40
Elektro.-Radiohaus Müller
Schloßstraße

Radio- und Elektro-Neuheiten
im Fachgeschäft
OTTO REICHARDT
Radio- u. Elektrovertrieb, Durlach,
Adolf Hitlerstr. 81 Telefon 509

Filderkraut
ist noch zu haben bei
Andreas Selter
Durlach-Aue
Zweiggeschäft Durlach
Adolf Hitlerstraße 46, Telefon 203

Fahrradanhänger
extra stark, für 30 M, einige billige **Fahrräder** räumungshalber für 38 u. 43 M zu verkauf
Fahrradhaus Hübner
Alfred Weisinger
Schwarzwaldstraße 12.

Johannisbeerstöckchen
schöne kräftige, 2 jähr. hat abzugeben
Joh. Wagner, Friedrichstr. 10

Große Scheuer
mit gewölbten Keller zu vermiet.
Zu erfragen im Verlag.

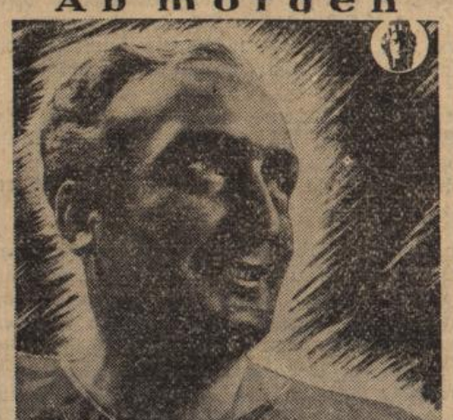
Osram-Lampen
Verkaufsstelle
Elektro.-Müller, Schloßstr.

Möbl. Zimmer
zu vermieten
Zu erfragen im Verlag.

Persil bleibt Persil
in Güte und Vollkommenheit

Karl Dürr
Hedwig Dürr
geb. Rombach
Vermählte
23. November 1935

Ab morgen



Varieté
HANS ALBERS
ANNABELLA und ATTILA HÖRBIGER
Menschen ohne Nerven, Sensation und Leistung in höchster Vollendung streiten um menschliche Schwächen in diesem Film vom Varieté.
Heute 7⁰⁰ und 8¹⁵ Uhr letzte Vorstellung
Hermann Speelmans:
» Ein ganzer Kerl «
KAMMER

Badisches Staatstheater
Samstag, 23. November
C 9. Th.-Gem. 601—700
Der Nobelpreis
Komödie von Bergmann
Regie: v. d. Trenck
Mitwirkende: Ervig, Frauendorfer, Pauft, Gemmecke, Graeber, Kloeble, Michels, Schudde.
Anfang 20 Uhr Ende 22.15 Uhr
Preise C (0.80—4.50 M)

Sonntag, 24. November
Nachmittags
4. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige
„Othello"
Große Oper von Verdi
Dirigent: Keilberth. Regie: Wildhagen. Mitwirkende: Anschütz, Baumann, Etterer, J. Grötzinger, Kalnbach, Kiefer, Schoepflin, Seiler, Strack.
Anf. 15.15 Uhr Ende 18.15 Uhr
Preise D (0.70—3.20 M)

Abends
G 8. Th.-Gem. 501—600
Neu einstudiert
Der G'wissenswurm
Bauernkomöde von Anzengruber
Regie: Baumbach Mitwirkende: Dell, Frauendorfer, Staneck, Etterer, Gemmecke, Hierl, Herz, Kreuter, Mathias, Mehner, Müller-Graf.
Anfang 19.30 Uhr
Ende gegen 22 Uhr
Preise D (0.90—5.00 M)

Polstermöbel Matratzen
in jeder Ausführung preiswert und gut.
Philipp Schneider
Tapeziergeschäft
Kelterstr. 1 Mozartstr. 34

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

M. Brockmann
Vertrauen
wiederworben sein!
Nur Futterkalk in Orig.-Packungen mit obiger Schutzmarke ist echter Brockmannscher, die gewürzte Futterkalkmischung
Zwerg-Marke
Die Vertrauensmarke deutscher Tierhalter und Züchter. Stärkt die Knochen, erhöht die Freßlust, verkürzt die Mastdauer und steigert die Leistungen. Erprobte Futterzusammenstellungen enthält M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (9.) Ausgabe kostenl. in den Verkaufsstellen oder von M. Brockmann Chem. Fabr., Leipzig-Eutritzsch

„Zwerg-Marke"-Verkaufsstellen: Durlach: Drog. H. Hinkelmann; Drog. J. Schaefer; Drog. P. Vogel; K. Kratt, Futterm., Lammstraße; A. Selter, Futterm., Adolf Hitlerstr.

Für die **Brille**
geh. zum
staatl. gepr. Optiker Fischbach
Firma H. Meißbuger

Sonnige **5 Zimmerwohnung** (Höhenlage) für 1. IV. 36, oder später gesucht. Angebote unter Nr. 690 an den Verlag.

Laden auf der Adolf Hitlerstr. zu mieten gesucht.
Angebote unter Nr. 709 an den Verlag.

Bauplatz
in **Grötzingen** in schöner Berglage mit Obstbäumen angelegt günstig zu verkaufen. Angebote unter Nr. 712 an den Verlag.

DIE AUGEN AUF!
Verlockende Gelegenheitskäufe bieten sich oft im Jnseratenteil des
DURLACHER TAGEBLATTES

„Wird pünktlich besorgt, Herr Whitman. Ich kann es verstehen, daß Sie die Geschichte rasch erledigt haben wollen. Es muß ein schmerzliches Kapitel und eine in jeder Hinsicht teure Erfahrung für Sie gewesen sein."

„Sehr teuer, aber ich denke dabei nicht an das Geld, Herr Doktor. Ich glaube, es ist für jeden Mann schmerzlich, zu sehen, wenn Gefühle von seiten der Frau in Geld umgewertet werden. Noch dazu, wenn die Frau für die Umwertung dieser Gefühle die Gerichte anruft."

„Das ist gewiß schmerzlich. Sie sind eben ein allzu reicher Mann, und „allzu reich ist ungesund", wie eine gute Freundin meines Hauses zu sagen pflegt."

„Ein anscheinend paradoxer, aber doch sehr vernünftiger Ausspruch. Ich werde ihn nicht vergessen!"

Der Notar lächelte.

„So, die Geldsachen hätten wir erledigt. Nun wollen wir von etwas Erfreulicherem reden. Sie haben heute vormittag das Gut Ihres verstorbenen Onkels besichtigt. Wie gefällt es Ihnen?"

„Ich bin entzückt von Wolfenstein. Ich werde mich eine Zeitlang in Deutschland aufhalten und auf Wolfenstein leben. Ich nehme an, daß der Uebernahme des Gutes durch mich nichts im Wege steht?"

„Durchaus nicht. Ihre Papiere sind in Ordnung und die entsprechenden Dokumente liegen gestempelt in meinem Archiv. Sie können sich als Herrn von Wolfenstein betrachten, der Sie ja auch tatsächlich sind."

„Ich danke Ihnen, Herr Notar. Ich bin morgen und übermorgen noch im Hotel „Kaiserhof". Dann werden mich Ihre Mitteilungen in Wolfenstein erreichen. Komm, Bob. Wir haben die Zeit des Herrn Notars schon ungebührlich lange in Anspruch genommen. Laß uns gehen."

Die Herren reichten sich die Hände und bald darauf schritten Michael Whitman und Bob Harding ihrem Hotel zu. Der Schnee knirschte unter ihren Füßen. Die Wagengeräusche waren durch die Schneedecke gedämpft und die Lichter der elektrischen Bogenlampen glitzerten im Schnee wie Millionen winziger Sternchen.

Die Freunde schwiegen. Der allzeit lebhafte Bob Harding hätte zwar gern mit dem Freunde geplaudert, aber er wußte, welch schmerzliche Gedanken dessen Brust bewegten. Also schwieg auch er, obgleich es ihm schwer fiel.

Michael Whitman hatte eine recht bittere Erfahrung hinter sich. Bob Harding fühlte, daß sich der Freund, aufgewühlt durch den Besuch bei dem Notar, jetzt innerlich mit dieser Geschichte auseinandersetzte. Diese Geschichte ist mit wenigen Worten erzählt:

Michaels Vater war ein Vollblutamerikaner, seine Mutter aber eine Deutsche gewesen. Michaels Vater hatte eine Stahlfederfabrik bei Neuyork gegründet. Aus kleinen Anfängen war es ein bedeutendes Unternehmen geworden. Als der alte Whitman starb, hinterließ er seinem einzigen Sohne die Fabrik. Michaels Mutter war schon lange tot.

Michael hatte von seinem Vater das Geschäftsgenie geerbt. Aus einer ziemlich ansehnlichen Fabrik hatte er eine ganze Stahlfederindustrie geschaffen und in Amerika nannte man ihn den Stahlfeder-König. Michael war ein schwerreicher Mann geworden. Er war noch jung. Erst Anfang der Dreißig.

Michael hatte seine Jugend mit Arbeit und noch einmal Arbeit ausgefüllt. Als er sein Werk vollendet hatte, als alles wie am Schnürchen lief, hob er sozusagen den Kopf und sah sich um. Da sah er, daß die Männer seines Alters Bräute oder schon Frauen hatten. Für Michael hatte es nur Arbeit gegeben, aber keine Liebe. Sein Herz war unberührt geblieben. Zaghaft versuchte er jene ersten Schritte, die in das geheimnisvolle, zauberhafte Reich der Frauen führten. Für Michael waren Frauen so etwas wie Feenwesen, die man verehren mußte.

Mit einem nassen und einem heiteren Auge sah sein Freund und Sekretär Bob Harding diesen ersten unbeholfenen Schritten zu. Bob Harding war bedeutend welterfahrener als sein Freund und hatte das unbestimmte Gefühl, daß der arme „Mich" sich die Nase verbrennen würde, wie er sich ausdrückte. Und Michael Whitman verbrannte sich. Zuerst das Herz und dann die Nase!

Er verliebte sich in eine zarte, ätherische, blonde Schönheit, die einen bedeutenden Namen in der amerikanischen Filmwelt hatte. Diese ätherische Blondine stellte in den Filmen die verfolgte Unschuld dar, das zarte, leidende Mädchen. Michael Whitman war so unerfahren, daß er die Rolle, die die Dame auf der Leinwand spielte, mit ihrem privaten Leben verwechselte. Im privaten Leben war die Dame aber weder sanft noch ätherisch, sondern ein kleiner Teufel. Michael lernte diesen tiefen Irrtum seines Lebens erkennen, als er ein halbes Jahr mit der Schönen verlobt war.

Er war gewillt, sein Kreuz in Gestalt dieser zarten Blondine auf sich zu nehmen, seiner Erwählten die Treue zu halten und sie zu ehelichen, wie er es bei der Verlobung versprochen hatte. Er hätte diesen Vorsatz auch sicher konsequent durchgeführt, wenn er nicht erfahren hätte, daß seine Verlobte ihn betrog. Er zog sein Urteil, daß alle Frauen Feenwesen seien, zurück und löste seine Verlobung kurzerhand auf. Er wollte vom weiblichen Teil der Menschheit nichts mehr wissen.

Da hatte er aber die Rechnung ohne seine Verlobte gemacht, die noch sehr viel von ihm wissen wollte, nämlich von seinem Gelde. Sie stellte an den reichen Michael Whitman die in Amerika so beliebten Schadenersatzansprüche. Da Michael auf die diversen Briefe, die die Dame ihm durch einen Anwalt schreiben ließ, nicht reagierte, verklagte sie ihn.

Das war selbst Michael Whitman zuviel. Er ließ durch seinen Anwalt die Untreue seiner ehemaligen Braut vor Gericht feststellen. Diese Untreue war nicht wegzuleugnen. Aber der schöne Filmstar weinte vor Gericht und stellte sich als das Opfer einer schwachen Stunde dar.

Die verfolgte Unschuld von der Leinwand wirkte auch im Leben, zumal sie eine wundervolle Toilette trug. Die Tränen, das zarte Blond und das schöne Kostüm besiegten die Richter. Zwar, die Untreue ließ sich nicht ausradieren, aber immerhin erkannte man der Dame eine Abfindungssumme von zweihunderttausend Dollars zu. Michael Whitman war eben der Stahlfederkönig und sehr reich!

Der Prozeß zwischen einem hervorragenden Industriellen und einer ebenso prominenten Filmkünstlerin hatte in den Neuyorker Blättern viel Staub aufgewirbelt. Die Zeitungen teilten sich in zwei Lager. Der eine Teil der Presse fand, daß Michael von Glück sagen könnte, so billig weggekommen zu sein. Der andere Teil behauptete das Gegenteil.

Michael wurde die ganze Sache zu bunt. Er war angewidert von allem. Er wollte seine Arbeit verlassen, auf Reisen gehen, sich Erholung gönnen. Die Stahlfedern stellten sich auch ohne ihn her. Sein Konzern war ausgezeichnet organisiert und er hatte nur den einen Wunsch, fortzukommen.

Der Bruder seiner Mutter hatte ihm als seinem einzigen Blutsverwandten sein Gut vermacht, das irgendwo in Deutschland lag.

Michael Whitman beschloß, sich diese Erbschaft anzusehen. Er wollte nach Europa reisen und sein Freund und Sekretär Bob Harding, mit dem er schon zusammen die Schulbank gedrückt hatte, sollte ihn begleiten.

Michael Whitman hatte die größte Eile gehabt, den Ozean zwischen sich und seine Exbraut zu legen. Hals über Kopf war er mit Bob Harding nach Europa abgereist. Die Abreise ging so schnell vonstatten, daß er vergessen hatte, seiner verflossenen Verlobten den sehnlichst erwarteten Zweihunderttausend-Dollar-Scheck zu überweisen. Kaum hatte er daher deutschen Boden betreten, als ihn ein Zahlungsbefehl seiner Verflossenen erreichte!

Bob Harding hatte hell aufgelacht.

„Bezahle nur schleunigst, alter Junge", hatte er gesagt, „sonst pfändet sie dir drüben deine sämtlichen Stahlfedern!"

Und Michael Whitman hatte soeben den Scheck für die Dame mit dem in jeder Hinsicht einnehmenden Wesen ausgestellt. Das Geld war ihm nicht leid. Er merkte es ja gar nicht, daß er um zweihunderttausend Dollars ärmer war. Aber die Erfahrung war ihm bitter. Zudem hatte Michael Whitman kennengelernt, wie süß Frauengunst und Frauenküsse schmecken. Im Grunde seines Herzens sehnte er sich nach Frauenliebe und Zärtlichkeit. Aber seit dieser Erfahrung würde er jedes Mädchen mit Mißtrauen betrachten, von jeder denken, sie habe es nur auf seinen Geldbeutel abgesehen.

Allzu reich ist ungesund!

Während er stumm neben seinem Freunde dahinschritt, kam ihm ein Gedanke. Rasch reifte dieser Gedanke in seinem Hirn zu einem fertigen Plan. Und wenn ein Plan in Michael Whitmans Hirn fertig war, so mußte er in die Tat umgesetzt werden. Das hatte Michael von seinem Vater geerbt.

Plötzlich fing er an zu sprechen. Er faßte seinen Freund Bob beim Aermel und redete, redete, redete. Setzte dem Freunde den Plan auseinander.

„Du bist verrückt!" war die einzige Antwort des Freundes, als Michael schwieg.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 30. November.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

ALLZU REICH IST UNGESUND

VON MARIA VON SAWERSKY

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München.

2

„Sicher", sagte Lotte von Marwitz entschieden. „Ich kenne Herrn von Meerwald zwar nicht, aber du solltest dich hüten, alle Männer nach dem Falle deiner unglücklichen Freundin zu beurteilen."

„Ich danke dir für dieses Wort, Lotte. Du gibst mir die Zuversicht wieder. Gewiß ist es kleinlich, zu denken, daß jeder Mann bei einem reichen Mädchen nur den Geldbeutel und nicht die Person sieht. Ich will dir meine kurze Liebesgeschichte erzählen. Ich lernte Bert von Meerwald im vergangenen Frühling in Venedig kennen, wo ich mit meinem Vater weilte. Ich schäme mich fast, es dir einzugestehen, aber ich verliebte mich sofort in ihn. Er ist ein schöner Mensch, der allen Frauen gefällt. Man sagt, er habe viele Liebschaften gehabt."

„Hat das auch diese Grit geklatscht?"

Lola nickte lächelnd.

„Es war von meiner Seite aus eine Liebe auf den ersten Blick. Herr von Meerwald war immer sehr aufmerksam, ritterlich und höflich gegen mich. Seine Großmutter, die sich in seiner Begleitung befand, begünstigte unsere Bekanntschaft, und mein Vater schien einer Verbindung ebenfalls nicht abgeneigt zu sein. Wir haben uns im Sommer auf Gartenfesten gesehen, haben jetzt Bälle und Theater zusammen besucht, und auf Frau von Meerwalds Ball soll unsere Verlobung veröffentlicht werden."

„Na, Kleine, was willst du denn? Dann ist ja alles in schönster Ordnung!" rief Lotte aus.

„Ich weiß es nicht. Irgend etwas fehlt mir. Vielleicht liebe ich Bert allzusehr, und wer zu sehr liebt, ist dem anderen gegenüber immer im Hintertreffen."

„Ach, Unsinn! Liebe ist keine Philosophie, sondern ein Gefühl. Du sinnierst zu viel darüber nach, liebe Lola."

„Vielleicht hast du recht. Ich bin etwas schwerblütig. Hier ist übrigens ein Bild meines Zukünftigen."

Lola Graßmann hatte ein Etui hervorgezogen und reichte es Lotte. Es war die Photographie eines schönen, blonden, etwas blasiert aussehenden Mannes, dessen kühle Augen überlegen blickten. Von dem Bilde ging ein eigenartiger Reiz aus.

„Gefällt dir Bert?"

„Ich werde mich hüten, mit meinem Urteil deine Eifersucht zu erwecken!" lachte Lotte.

So anziehend Bert von Meerwald aussah, er gefiel Lotte nicht. Die Augen blickten zu kalt. Sie gab der Freundin mit einem Scherz das Photo zurück.

„So", sagte sie, „nun haben wir uns ausgeschwatzt. Ich muß jetzt gehen, sonst komme ich zu spät heim. Tante Agathe macht sich Sorgen um mich, wenn ich unpünktlich bin."

„Ich telephoniere um das Auto und lasse dich heimfahren, Lotte."

„Um Gotteswillen", war die lachende Antwort, „gewöhne mir nur keine noblen Passionen an! Ich habe mit der Untergrundbahn die denkbar beste Verbindung. Leb wohl, liebe Lola. Alles Gute und viel Glück."

Lotte umarmte die Freundin und Lola Graßmann hielt das Mädchen fest.

„Ich habe noch etwas auf dem Herzen, Lotte."

„Na, denn raus mit der wilden Katze!"

„Könntest du nicht zu mir kommen und bei mir wohnen? Ich würde alles mit dir teilen, was ich habe. Ich könnte dir auch pekuniär deine Studien erleichtern. Für deine Tante wäre es vielleicht ebenfalls eine Entlastung, und ich — wäre dann nicht so allein."

Sanft, aber mit ernstem Gesicht machte Lotte sich frei.

„Ich danke dir. Dein Anerbieten ist gewiß sehr, sehr gut gemeint, und für Tante Agathe wäre es sicher auch leichter. Ich weiß, daß ihre kleine Rente sehr mager ist, und ihr Privatvermögen ist so winzig, daß die Zinsen kaum zählen. Doch, Lola, ich kann dein Anerbieten nicht annehmen. Tante Agathe müßte denken, daß ich sie des Wohllebens halber verlassen habe."

Lola nickte.

„Vielleicht hast du recht. Ich sehe ein, daß mein Vorschlag unmöglich ist. Aber ich hätte mich gefreut, dich bei mir zu haben. Ich habe eben niemand, der mir ausschließlich gehört, der mich liebt — —"

„Halt, halt, halt! Was sind das für Worte. Bald bist du Braut und glückliche Gattin. Dann wirst du dich für so ein Anhängsel von Freundin bedanken!"

Lola lächelte etwas wehmütig. „Jedenfalls mußt du mich recht oft besuchen, Lotte. Ich will mich an deinem sonnigen Humor erwärmen."

* * *

Als Lotte von Marwitz die Straße betrat, schneite es. Sie klappte den Kragen des „alten Peter" hoch, steckte die Hände tief in die Taschen und lief eilig die Straße hinab, die zur Untergrundbahn führte.

Es war um die siebente Abendstunde, und da um diese Zeit viele Banken, Büros und Geschäfte in dieser Gegend schlossen, so strebte eine große Menschenmenge dem Eingange der unterirdischen Station zu.

Die Station lag an einem freien Platz in der besten Geschäfts- und Hotelgegend der Stadt. Direkt ihrem Eingange gegenüber befand sich das große Hotel „Der Kaiserhof".

Zwei Herren hatten soeben das Hotel verlassen und sahen dem abendlichen Treiben zu. Beide waren groß, jung, gut gewachsen und nach amerikanischer Mode gekleidet. Unwillkürlich wurden die beiden Herren in den Menschenstrom hineingezogen. Plötzlich legte der eine die Hand auf den Arm des Begleiters.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg